Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 305. Freitag, den 30. Dezember 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilagen.

Die Tage zum bevorstehenden Jahreswechsel

nützt jeder Parteigenosse und Arbeiter in seinem Interesse am besten aus, wenn er sich zur Pflicht macht, wenigstens je einen neuen Leser dem

Lübecker Volksboten

zuzuführen.

Er stärkt dadurch die Macht seines Organs und verhilft der Idee der Sozialdemokratie in immer weiteren Kreisen zur Verbreitung.

Ueber die Reichstagsverhandlungen

bringt die besten und ausführlichsten Berichte von allen Blättern Lübecks der

Lübecker Volksbote.

Ueber alle politischen und sozialen Vorgänge, welche die Interessensphäre der Arbeiterklasse berühren, unterrichtet er die Arbeiter.

Besonders gilt es gegenwärtig, den Kampf gegen das Zuchthaus-Gesetz mit allem Nachdruck zu führen, und je mächtiger in diesem Kampfe die Arbeiterpresse ist, um so heftiger wird sie den Stümmlingen die Waffen der Gewalt aus den Händen schlagen können.

Den Werth der Arbeiterpresse sollte daher kein Arbeiter verkennen.

Hornberger Schießen.

lv. Die große Anti-Anarchistenkonferenz zu Rom hat vollkommen Fiasko gemacht; daran kann Niemand mehr zweifeln, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören. Die Lauserblätter und die ihnen verwandten Organe geben sich große Mühe, das Fiasko zu verhüllen, und behaupten, dasselbe läge wohl im Wunsche der Sozialdemokratie und ihrer „anarchistischen Schützlinge", sei aber darum keineswegs eine Thatsache. Die Anarchisten sind nicht unsere Schützlinge, wohl aber diejenigen gewisser Polizeiorgane, und dieser Umstand mag wohl sein Theil dazu beitragen, daß die Konferenz zu Rom selber ihre Zwecklosigkeit eingesehen hat. Die Kommission hat sich verzweifelte Mühe gegeben, den Schein zu retten; sie hat viele Sitzungen gehalten und hat Ausschüsse ernannt, um glauben zu machen, daß sie erschrecklich viel zu thun habe; sie hat auch, um sich interessanter zu machen, die Privatwohnungen ihrer Mitglieder geheim gehalten, angeblich um dieselben nicht anarchistischen Komplotten und Attentaten auszusetzen. Aber auch der verdrehteste und überspannteste Anarchist hat gewiß kein Interesse daran, die idyllische Ruhe der akademischen Diskussionen dieser Konferenz durch einen Bombenwurf oder einen Dolchstoß zu stören. Alle schwindelhaften Berichte der Lauserpresse können eben nicht darüber täuschen, daß diese Konferenz kein Material zur Berathung hatte, als einige dürftige Polizeiberichte, mit denen sie nichts anfangen konnte. Wenn sie etwas leisten wollte, dann müßte sie die Quadratur des Zirkels finden, d. h. sie müßte ausfindig machen, wie mit polizeilichen Mitteln den Attentaten vorgebeugt werden könne. Leider pflegen die entschlossenen Attentäter, die keine Polizeiverbindungen haben, der Polizei ihr Vorhaben nicht anzuzeigen, und so ist und bleibt diese machtlos. Daß man durch allgemeine soziale Maßregeln die anarchistische Bewegung eindämmen und damit die Verzweiflungsakte der Attentäter zwar nicht unmöglich machen, aber auf ein geringes Maß zurückführen kann, daran denken die zu Rom versammelten Diplomaten, die sämmtlich der alten Schule angehören, natürlich nicht; ihr politischer Horizont ist von Polizeibegriffen abgegrenzt.

Die Konferenz vertagt sich und tritt nicht wieder zusammen, respektive reduzirt sie sich auf Zusammenkünfte der Chefs der auswärtigen Vertretungen in Rom. Damit ist das Fiasko besiegelt und es macht keinen Eindruck, wenn immer wieder versichert wird, die Beschlüsse der Konferenz würden sorgfältig geheim gehalten werden. Da ist nichts geheim zu halten, denn die Konferenz hat nichts geleistet. Das geht aus allem sonnenklar hervor, denn wenn den Herren in Rom ein neuer und erfolgverheißender Gedanke gekommen wäre, so würden sie keinen Augenblick zögern, ihn an die große Glocke zu hängen und sich ihrer gesellschaftsrettenden Weisheit zu rühmen.

Worauf es in der Hauptsache abgesehen war, die Vernichtung der Asylfreiheit, ist vollkommen mißlungen und zwar am Widerstand Englands. Die russische Diplomatie, der die englische Asylfreiheit von jeher ein schmerzender Dorn im Auge war, hat auch diesmal Alles aufgeboten, ihr Polizeinetz über England auszuspannen; aber es ist ihr mißlungen, wie noch immer, und sie wird auch nicht so leicht erreichen, was sie da bezweckt. Hätte sie es nur mit den Staatsmännern zu thun, dann wäre die Sache schon längst fertig, denn diese Staatsmänner sind im Ganzen aus demselben Holze geschnitzt, wie die anderen. Dann würde man alle politischen Flüchtlinge einfach für „Anarchisten", das heißt für „gemeine Verbrecher" erklären und sie ausliefern. England aber hat sich vorbehalten, im einzelnen Fall zu entscheiden, ob die Flüchtlinge „politische Verbrecher" sind oder nicht und da bleibt es beim gegenwärtigen Stande. Das geschieht mit Rücksicht auf das englische Volk, das eifersüchtig über seine politischen Rechte und Freiheiten wacht und sich nichts von dem entreißen läßt, was es in jahrhundertelangen, zähen Kämpfen errungen hat. Vor 40 Jahren mußte sogar der mächtige „Lord Feuerbrand", der Premierminister Palmerston, erfahren, daß das englische Volk keinen Spaß versteht, wenn seine politische Freiheit angetastet wird. Da das Orsini'sche Attentat gegen Napoleon III. von London aus vorbereitet worden, verlangte Napoleon Maßregeln gegen die politischen Flüchtlinge, und Palmerston brachte die sogenannte Verschwörungsbill ein, welche das Asylrecht beschränken sollte. Da erhob sich ein Entrüstungssturm im Lande; die Bill ward als ein Akt der Servilität gegen einen Tyrannen, als eine Demüthigung des englischen Volkes bezeichnet und der Entrüstungssturm schwoll so gewaltig an, daß er schließlich die Verschwörungsbill mit sammt dem „Lord Feuerbrand" hinwegfegte. Daran mögen die englischen Staatsmänner wohl gedacht haben, als sie ihre Vorbehalte machten. Der Stolz und die Freiheitsliebe des englischen Volkes werden Europa glücklicherweise noch lange davor bewahren, daß das englische Asylrecht den „Kosaken im gestickten Kragen" zur Beute fällt.

Die Blamage, mit der die Konferenz endet, fällt mit verdoppelter Wucht auf die leitenden Kreise Italiens zurück. Es war eine in der politischen Geschichte des Jahrhunderts kaum dagewesene Frechheit, mit der diese Menschen, „sittliche Entrüstung" heuchelnd, die europäischen Mächte zu Maßnahmen gegen den Anarchismus aufforderten, während doch Jedermann wußte, daß der Anarchismus in Italien durch ein elendes Regierungssystem und durch eine unerhörte Ausbeutung der Masse in Industrie und Landwirthschaft unaufhörlich und in großem Umfang gezüchtet wird. Glaubten denn die Räuber, die in der italienischen Staatsverwaltung sitzen und die dort eine Wirthschaft treiben, die schlimmer ist als aller anarchistische Wahnwitz — glaubten denn diese von der öffentlichen Meinung längst gebrandmarkten und am Galgen der Zeitgeschichte hängenden Menschen ihre Reputation in Europa wirklich wieder herzustellen, wenn sie schrieen: „Haltet den Dieb!" und wenn sie alle à la Reinecke Fuchs sich als Gesellschaftsretter aufspielten? Die Komödie war denn doch zu albern — und jetzt verfallen die italienischen Staatsweisen dem Hohngelächter der ganzen Welt, nachdem ihr Unternehmen wie das Hornberger Schießen geendet hat.

Bezeichnend ist, daß die ganze alte Schule der Staatskunst dem Anarchismus vollkommen rathlos gegenübersteht und aus ihren kümmerlichen Polizeimitteln absolut nicht weiß, was sie gegenüber der Attentäterseuche anfangen soll. Sie wird sich aus Anlaß anarchistischer Thorheiten wieder gelegentlich auf die Sozialdemokratie stürzen und dieser dadurch zu größerer Macht verhelfen. So wird es gehen, bis die Sozialdemokratie die Macht hat, die alte ausgefranste Staatsweisheit der herrschenden Klassen und den Anarchismus miteinander zu beseitigen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Unsere Schutzzöllner und Agrarier haben jetzt — es hat lange genug gedauert — glücklich einen Weg entdeckt, um die Dänen für den Abbruch der Geschäftsbeziehungen zu deutschen Firmen zu bestrafen. „Die Antwort darauf muß Boykottirung der dänischen, vor allem der landwirthschaftlichen Produkte durch alle Deutschen sein." So schreibt die schutzzöllnerische „Rhein.-westf. Ztg." und das Organ der Landbündler druckt es ihr mit einem „Sehr richtig!" hocherfreut nach. Nun, wir denken, die Deutschen werden nicht so närrisch sein, sich zur Freude unserer Agrarier den Hungerriemen noch enger zu schnallen. Oder würden die edlen Agrarier vielleicht darein willigen, daß zum Ersatz für die dänische Einfuhr die russische Grenze geöffnet wird? Wir würden zwar auch dann nicht den Boykott gegen Dänemark billigen, aber die Landbündler könnten durch Annahme dieses Vorschlages immerhin beweisen, daß sie sich ihren Patriotismus auch einmal selbst etwas kosten lassen wollen. Daß sie es thun werden, glaubt natürlich kein Mensch.

Zum Anwachsen des Pensionsetats des Reichsheeres wird geschrieben: Vom 24. Oktober bis 17. Dezember, also in einem Zeitraum von nicht ganz 8 Wochen, wurden in Deutschland verabschiedet: 1 Generallieutenant, 7 Generalmajore, 6 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 15 Majore, 19 Hauptleute, 12 Premierlieutenants und 7 Sekondelieutenants. In Summa 68 Offiziere!! Hiervon treffen auf Preußen 1 Generallieutenant, 5 Generalmajore, 3 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 9 Majore, 12 Hauptleute, 11 Premierlieutenants und 5 Sekondelieutenants; auf Bayern 1 Generalmajor, 2 Obersten, 3 Majore, 5 Hauptleute, 1 Premierlieutenant; auf Sachsen 1 Generalmajor, 1 Oberst, 3 Majore, 2 Hauptleute und 2 Sekodelieutenants. Die Gesammtkosten dieser Pensionirungen belaufen sich pro Jahr auf rund 240 000 Mark, wobei noch zu bemerken ist, daß der angegebene Zeitraum „verhältnißmäßig still" verlief. Bezüglich der Verabschiedungen in Preußen wird darauf aufmerksam gemacht, daß einige Premierlieutenants als „Halbinvalide" pensionirt worden sind. Diese Bezeichnung muß irrthümlich sein. Das Reichsmilitärpensionsgesetz kennt Halbinvalidität nur bei den Mannschaften vom Feldwebel abwärts, nicht aber bei den Offizieren. Aufklärung ist daher erwünscht. Groß ist die Zahl jener Subalternoffiziere, die ohne Pension „ausgeschieden" und zur Reserve beziehungsweise Landwehr übergetreten sind. Innerhalb der erwähnten acht Wochen sind 3 Premierlieutenants und 15 Sekondelieutenants in dieser Weise „ausgeschieden". Dagegen wurden als Sekondelieutenants angestellt der türkische Oberstlieutenant Fuad Bey, sowie der türkische Major Djemal Bey. Für Herrn von der Goltz, der die türkische Armee nach deutschem Muster reorganisirt hat, mag es schmerzlich sein, daß auch heute noch ein türkischer Stabsoffizier nicht schwerer wiegt, wie ein deutscher Sekondelieutenant.

Etwas zur Belehrung für den Grafen Posadowsky. Dieser Herr hat bekanntlich in der Etatsdebatte des Reichstages behauptet, Deutschland habe in der Sozialpolitik England überholt. Demgegenüber weist mit Recht die „Soziale Praxis" darauf hin, daß in grundsätzlicher Beziehung England uns weit voraus ist, was durch den Verkehr der Minister mit den Arbeiter-Organisationen bewiesen wird. Würde z. B. bei uns eine Deputation von Arbeiterberufsvereinen in einem amtlichen Empfange von Ministern und Staatssekretären so aufgenommen werden, wie kürzlich das englische Gewerkvereinskomitee von den Räthen der englischen Krone? — Darüber wird berichtet:

„Am 15. Dezember empfing der Handels- und Gewerbe-Minister, umgeben von mehreren höheren Beamten, das Parlamentarische Komitee des Trade Unionkongresses, um Beschwerden wegen Maßregelung von Eisenbahnern, die in Gewerkvereinen

sind, und Wünsche hinsichtlich der besseren Beförderung der Arbeiter auf den Eisenbahnen entgegenzunehmen. Der Minister sagte nach beiden Richtungen eine gründliche Untersuchung zu, obwohl dies bei den Privatbahnen Englands natürlich schwieriger ist als bei Staatsbahnen. Namentlich wandte er sich mit großer Schärfe gegen Eisenbahnverwaltungen, die Gewerkvereinler gemaßregelt hätten, obwohl diese nur Weisungen des Handelsministeriums befolgten. Dann aber ging der Minister ausführlich auf die Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit überhaupt ein. Obwohl er nicht pessimistisch gestimmt sei, müsse er doch darauf verweisen, daß Englands Wohlstand und Macht von der Blüthe seiner Industrie und seines Handels abhänge, daß diese aber durch schwere und langdauernde Arbeitskämpfe geschädigt werde und daß davon die Konkurrenten Englands den Nutzen zögen, ganz abgesehen von der Noth, die durch solche Streiks über weite Kreise der Bevölkerung käme. Von wiederholtem Beifall der Gewerkvereinsdeputation unterbrochen, forderte der Minister auf, trotz aller Schwierigkeiten Maßnahmen zu treffen, um der Industrie Frieden zu bringen. Ein Friedensvertrag zwischen Kapital und Arbeit müsse möglich sein. Schon das Versöhnungsgesetz von 1896 habe manches Gute bewirkt, wenngleich es bei den größten Streiks fehlgeschlagen sei. Eine Zwangseinigung halte er allerdings für ausgeschlossen, aber ein Weg zum gewerblichen Frieden liege in der Errichtung von Einigungsämtern für alle Gewerbe, so daß Arbeiter und Arbeitgeber sich um denselben runden Tisch setzten und gemeinsam in aller Ruhe und Ordnung die Streitpunkte besprächen. Damit würde schon unendlich viel gewonnen werden. Dahin zu wirken halte er für seine Pflicht, und nichts würde er höher schätzen, als das fördern zu können, was im Interesse aller Klassen der Volksgemeinschaft nothwendig sei. Den Worten des Ministers Ritchie folgte zum Schluß abermals lebhafter Beifall, und mit warmen Dankesäußerungen schied das Gewerkvereinskomitee."

Es ist kaum anzunehmen, daß so bald ein deutscher Minister in dieser Weise Gewerkvereinen gegenüber sich aussprechen würde, thäte er es aber, dann gebe es ein solches Geheul in einer gewissen Presse, in gewissen Unternehmervereinen 2c., daß ihm der Athem zu weiteren derartigen Aeußerungen benommen würde. In England aber findet man es allgemein als ganz selbstverständlich, daß Arbeiter von den Ministern nicht anders aufgenommen werden, wie Unternehmer.

„Grober Unfug". Wie aus Danzig gemeldet wird, hat das dortige Schöffengericht Dienstag den verantwortlichen Redakteur der „Gazeta gdanska" von Paledzki wegen „Beleidigung" des Andenkens des verstorbenen Fürsten Bismarck zu sechs Wochen Haft verurtheilt und ihn wegen Fluchtverdachts verhaftet. — Soll denn Bismarck als Nationalheiliger behandelt werden, dessen Andenken wie das keiner andern historischen Persönlichkeit vor Angriffen geschützt werden muß? Dann nehme man doch einen bezüglichen Paragraphen in's Strafgesetzbuch auf. Die Heranziehung des Groben Unfug-Paragraphen, des strafrechtlichen „Mädchens für Alles", für diesen Zweck muß doch den Bismarckanbetern eigentlich nicht gerade sehr würdig erscheinen.

Die Konservativen und die Militärvorlage. „Fortgesetzt jammern diese Leute über den immer größer werdenden Mangel an ländlichen Arbeitern, die nicht mehr auf dem Lande bleiben wollten, sondern in die Stadt zögen; und sie verlangen deßhalb die unbedingte Zulassung ausländischer, russisch-polnischer und galizischer Arbeiter. Und zur selben Zeit helfen sie selbst die Arbeiternoth bedeutend vergrößern, indem sie dafür eintreten, daß 28 000 junge Leute im kräftigsten Alter der produktiven Arbeit entzogen und auf zwei Jahre in die Städte geschickt, unter das Militär gesteckt werden! Und das Allerschönste dabei ist, daß sie trotz alledem noch behaupten, sie seien keine Partei ostelbischer Junker, sondern — eine deutsche Volkspartei! In dem letzteren Wort sind offenbar drei Silben ausgelassen; es soll heißen: „Volksbedrückungspartei, denn sie sind für alles zu haben, was dem Volke zum Schaden gereicht." — So werden die Konservativen in einem ultramontanen Blatte charakterisirt. Wir heben uns diese Charakteristik für den Tag auf, an welchem das — Zentrum mit Pauken und Trompeten für die neue Militärvorlage stimmt. Auch das Zentrum nennt sich eine Volkspartei.

Delbrück und Zola. Eine glänzende Gelegenheit bietet sich jetzt unseren Musterpatrioten, alle die großen Worte, die sie zur Verherrlichung Zolas wegen seiner Schrift „Ich klage an!" zu Tage gefördert haben, im eigenen Lande in Druck und Rede in die Welt hinauszuschleudern. Wir haben ja nie von ihnen erwartet, sie würden das nämliche Gerechtigkeitsgefühl, das sie eine so schwungvolle Begleitmusik zum Prozesse Zola spielen ließ, auch im Lande in Bewegung setzen, wenn es sich um einen Proletarier als Opfer der Rechtspflege handelt. Was hat das Schicksal der Essener Meineidsopfer in guten Bürgerkreisen anderes erweckt als bedauerndes Achselzucken bei den mildherzigen, höhnische Schadenfreude, hinter eisigem Stillschweigen versteckt, bei den hartgesottenen Proletarierfeinden! Und wie zürnten sie laut auf, als in Frankreich ein Offizier wegen Spionage offenbar fälschlich verurtheilt wurde und dann ein angesehener Schriftsteller vor Gericht gezerrt wurde, als er seinem empörten Herzen in empörten Worten Luft machte. Hier, verehrtes Publikum, hast Du im eigenen Hause in Deutschland einen analogen Fall. Ein deutscher Professor, gesellschaftlich, wenn auch bei weitem nicht geistig gleichstehend dem französischen Dichter Zola macht seinem empörten Herzen in empörten Worten Luft über die empörende polizeiliche Ausweisung einiger Hundert dänischer Männer und Frauen, die doch immerhin noch den Dreyfus werth sind. Der Professor wird vor Gericht gezerrt, voraussichtlich auch verurtheilt, denn seine Worte sind wirklich nicht dem Komplimentirbuch entnommen. Die offiziöse Presse, der Schweinburg, der Lauser, kurz, alles Reptiliengezücht, fällt über Delbrück mit ähnlichen Redensarten her wie in Frankreich die Generalstabspresse — in der „Vossischen Zeitung" jetzt beharrlich Unrathpresse genannt — über Zola. Also deutsches Bürgerthum, hier handelt es sich um das eigene Fleisch und Blut, nicht um einen gewöhnlichen proletarischen Bergmann, nein, um einen ordentlichen Professor, der sogar Prinzen Unterricht ertheilt hat. Hier ist ein Rhodus, wo Du tanzen kannst, ohne Dir durch Sympathien für gemißhandelte Proletarier etwas zu vergeben. Auf zum Tanz! Wir sind vorurtheilsfrei genug, Dir aufzuspielen. Oder hast Du selbst da keinen Muth?

Majestätsbeleidigung im Bilderbuch. Unser dänisches Bruderorgan berichtet, daß in einer Berliner Buchhandlung die neueste Nummer des dänischen Kinder-Weihnachtsblattes „Björnenes Juleroser" („Die Weihnachtsrosen der Kinder") beschlagnahmt sei, weil ein darin befindliches Bild eine Majestätsbeleidigung darstelle. Das „verbrecherische" Bild trägt den Titel „Ein Duell" und zeigt zwei Jungen, die mit Spielzeugsäbeln einen Kampf ausgefochten haben. Beide Jungen haben Soldatenanzüge an. Der Besiegte wird von einem Mädchen verbunden, da er einen Finger verwundet erhalten hat. Sein zerbrochener Degen liegt am Boden. Im Hintergrunde stehen Arbeiterkinder und lachen. In diesem besiegten, verwundeten und heulenden Knaben hat die preußische Polizei eine — Verhöhnung des deutschen Kaisers gefunden, vielleicht weil der Knabe Kürassieruniform trägt und auf seinem Schild ein Adler abgebildet ist. — Es braucht kaum erst bemerkt zu werden, daß dieser Kinderpublikation alle politischen Anspielungen fern liegen. Was aber dänische Blätter zu diesem — Versehen unserer Polizeibehörden sagen, läßt sich nicht wiedergeben.

Kleine politische Nachrichten. Zur Stellvertretung der städtischen Lehrer, die ein parlamentarisches Mandat auszuüben haben, wird aus Eberswalde geschrieben: Auch der Reichs- und Landtagsabgeordnete Professor Pauli (Reichspartei) muß die Kosten seiner Stellvertretung aus eigenen Mitteln decken. So hat dieser Tage die freisinnige (!) Stadtverordneten-Versammlung auf Antrag des Magistrats beschlossen. — Ueber den auswärtigen Handel Deutschlands im November 1898 berichtet das vom Statistischen Amt herausgegebene Novemberheft. Die Einfuhrmengen betrugen in Tonnen zu 1000 Kilogramm 3,9 Millionen gegen 3,57 im November 1897, daher mehr 0,3 Millionen, die Ausfuhr 2,67 Millionen, d. h. rund ebenso viel wie im November vorigen Jahres. Die Gesammteinfuhr in den ersten 11 Monaten des Jahres betrug 39,2 Millionen gegen 36,6 Millionen, daher mehr 2,5 Millionen, die Gesammtausfuhr 27,6 gegen 25,4 Millionen im Vorjahr, daher mehr rund 2 Millionen. — Der Bundesrath hat, wie aus seiner letzten Sitzung vor Weihnachten berichtet wurde, einen Gesetzentwurf, betreffend Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuches, den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Hierbei handelt es sich, wie jetzt constatirt wird, um die sogenannte lex Heinze, die dem Reichstage bald nach Neujahr zugehen dürfte, und nicht um die Vorlage zum Schutze Arbeitswilliger. Diese ist dem Bundesrath noch immer nicht zugegangen. — Der Kriegsminister giebt bekannt, daß der Tag des Inkrafttretens der Militärstrafprozeßordnung durch kaiserliche Verordnung bestimmt und der Armee mitgetheilt werden wird. — Gegen die Wahl von Richthofens (k.), Wahlkreis Schweidnitz-Striegau, haben die Sozialdemokraten Protest erhoben. — Als ein „kleines Mittel" zur Steuerung der „Leutenoth" auf dem Lande will die brandenburgische Landwirthschaftskammer die Dienstbotenprämiirung allgemein einzuführen suchen. Schon vor mehreren Jahren ist dieses Mittel von agrarischen Blättern in Vorschlag gebracht worden, jedoch zugleich mit der Forderung, daß die Prämien, ungefähr so wie die Unteroffiziersprämien, aus Staatsmitteln gedeckt werden. Voraussichtlich wird dieser Gedanke nunmehr von der gesammten agrarischen Presse wieder aufgenommen werden. Den „Nothleidenden" wäre es sicher sehr angenehm, wenn ihnen auf diese Weise der Staat, d. h. die Gesammtheit der nicht-agrarischen Steuerzahler, einen Theil des Lohnes zahlte, den sie selbst ihren Dienstboten zahlen sollten. Die Liebesgabenpolitik ist noch der vielseitigsten Ausbildung fähig. — Delbrück's Richter. Der Gerichtshof, welcher demnächst in der Angelegenheit des Professors Delbrück in erster Instanz zu entscheiden haben wird, besteht aus 11 Mitgliedern; den Vorsitz führt der Unterstaatssekretär im Finanzministerium, Wirklicher Geheimer Rath Meinecke; Mitglieder sind zur Zeit Ministerialdirektor im Kultusministerium Dr. v. Bartsch, der Landforstmeister Wächter, die Geheimen Oberjustizräthe Dr. Holtgreven und Steffel, der Geheime Oberregierungsrath Dr. Lindig, der Senatspräsident des Kammergerichts Groschuff und die Kammergerichtsräthe Peters, Stock und Thielmann; zwei Sitze sind zur Zeit unbesetzt. — Warum in Puttkamerun der Schulunterricht ausfallen muß. Nach der „Ztg. f. Pommern" kam am Donnerstag der Agitator des Bundes der Landwirthe Laabs nach dem zwischen Kolberg und Treptow belegenen Dorf L. und wußte sich bei dem Pastor so gut einzuführen, daß der anordnete, der Schulunterricht solle am Nachmittag ausfallen, damit das Schulzimmer für Herrn L. zum Vortrage frei werde. Und es geschah also!

Oesterreich-Ungarn.

Auf dem Rückzuge. Die Erklärungen des Grafen Thun, die dieser auf die Interpellation Engel-Jaworski über die Ausweisungen österreichischer Staatsangehöriger aus Preußen abgegeben hatte, waren in der Presse vielfach als eine Drohung gegen den Bestand des Dreibundes aufgefaßt worden. Die österreichische Regierung sieht sich deshalb zu einer längeren Erklärung in der „Wiener Abendpost" veranlaßt, die darin gipfelt, daß dem Grafen Thun jede Unfreundlichkeit gegen die verbündete deutsche Regierung vollständig fern gelegen habe und daß durch seine Erklärungen an dem Vertragsverhältnisse und den innigen Beziehungen zu Deutschland nichts geändert werde.

Der heftige politische Kampf in Ungarn führt auch zu vielfachen persönlichen Reibungen. So ist es zwischen dem Ministerpräsidenten Baron Banffy und dem Präsidenten der Nationalpartei Horansky zu einem scharfen Konflikt gekommen. Horansky hatte am Freitag im Abgeordnetenhause erklärt, Baron Banffy hätte zweimal, und zwar vor der Milleniumsfeier und vor der Erledigung des Ausgleichsprovisoriums im vorigen Jahre bei Gelegenheit persönlicher Besprechungen mit Horansky die guten Dienste der Nationalpartei beansprucht und ihr Versprechungen gemacht, die er hinterher nicht eingehalten habe. Baron Banffy, welcher der Sitzung nicht beigewohnt hatte, da er zur Zeit in Wien war, richtete am folgenden Tage ein offenes Schreiben an Horansky, in welchem er erklärt, Horansky habe die zwischen ihm und Banffy geführten Besprechungen einseitig und nicht der vollen Wahrheit gemäß dargestellt. Der Ministerpräsident bezeichnet das Vorgehen Horanskys als unmännlich, lügnerisch und feige. Horansky antwortete mit einer Duellforderung. Bei den Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Zeugen ergaben sich jedoch Commentstreitigkeiten, infolge deren der Zweikampf unterbleibt. Wie die Dinge jedoch stehen, ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Banffy die längste Zeit Ministerpräsident gewesen ist. Sein Sturz ist unvermeidlich.

Frankreich.

Zur Dreyfus-Affaire. Genosse Jaurès beschäftigt sich in seinem neuesten Artikel in der „Petit République" besonders mit der Persönlichkeit des früheren deutschen Militärattaches Oberst von Schwartzkoppen. Er schreibt:

„Es wird Licht verbreitet werden über die noch nicht genügend bekannten Intriguen, die den Prozeß Dreyfus vorbereiteten, über die verdächtigen Beziehungen Henrys zu Esterhazy und über die Fälschungen des „diplomatischen Aktenfascikels". Dieses Studium würde ernste Schlußfolgerungen ergeben nicht blos für unseren Generalstab, sondern auch für Herrn von Schwartzkoppen. Indem er, entgegen dem Versprechen des Botschafters, unter der Decke der militärischen Sendung die Spionage beschützte, hat Herr v. Schwartzkoppen die schwerste Inkorrektheit begangen. Und durch seine Unklugheiten hat er sich Esterhazy auf Gnade und Ungnade übergeben. Esterhazy wußte von Schwartzkoppen, daß dieser der Verehrer einer Dame aus der „hohen Pariser Gesellschaft" war, und als die Photographie des Bordereaus veröffentlicht wurde, als Esterhazy Angst zu bekommen begann, suchte er Herrn v. Schwartzkoppen auf, und drohte ihm, jene Frau zu verderben, wenn er (Schwartzkoppen) sprechen sollte. Im Augenblicke des Prozesses Zola kam diese Frau zu Herrn Zola, und da sie glaubte, daß er Herrn v. Schwartzkoppen als Zeugen vorladen werde, flehte sie, Herr Zola möge keine Anspielung auf die Erpressung machen, die Esterhazy an Herrn v. Schwartzkoppen verübte. Herr Zola selbst hat mir dies erzählt. Das ist auch einer der Gründe, wegen welcher er Herrn v. Schwartzkoppen nicht als Zeugen vorladen ließ. So hatte sich der deutsche Militärattache durch seine allzu unbestimmerten Vertraulichkeiten mit Esterhazy der Diskretion dieses Banditen ausgeliefert."

Wir geben diese Mittheilung unter aller Reserve wieder.

Amerika.

Der erste sozialistische Bürgermeister in Amerika. Durch ein Mitte Dezember mitgetheiltes Kabeltelegramm haben wir unseren Lesern bereits mitgetheilt, daß in Haverhill im Staate Massachusetts ein Sozialist zum Bürgermeister gewählt worden ist. Das Jahresgehalt desselben beträgt 2000 Dollar, gleich 8000 Mark. Ueber diese Wahl und den Erwählten entnehmen wir einer aus New-York vom 14. Dezember datirten Korrespondenz der „Voss. Zeitung" die folgenden Mittheilungen:

Es ist dies das erste Mal in der Geschichte des Landes, daß ein Sozialist zu einem derartigen Amte erwählt wurde. Außer dem Bürgermeister erwählten die Sozialisten noch sechs Verwaltungsbeamte. Der Name des ersten sozialistischen Bürgermeisters in Amerika ist John C. Chase. Er ist erst 28 Jahre alt und war bisher Klerk in dem kooperativen Verkaufslokal von Lebensmitteln in Haverhill. Nebenbei war er noch Präsident der „Haverhill Cooperative Society", unter deren Leitung dieses Verkaufslokal sowie noch ein zweites stehen. Chase begann seine Laufbahn mit acht Jahren als jugendlicher Angestellter einer Wollfabrik in New-Hampshire. Die Wintermonate benutzte er, um in die Schule zu gehen. Später arbeitete er als junger Mann in verschiedenen Schuhfabriken. Als er im Jahre 1890 nach Haverhill kam, wurde er bald eine hervorragende Persönlichkeit in den dortigen Arbeiterverbänden, in deren Interesse er unausgesetzt thätig war. Zugleich bekannte er sich offen als begeisterter Anhänger der Debs'schen Sozialdemokratie. Das Programm, auf das hin er erwählt wurde, umfaßt neben kleineren Forderungen Erwerbung der Straßenbahnen, Beleuchtungsanlagen u. s. w. durch die Munizipalität, Abschaffung des Kontraktarbeits-Systems an allen öffentlichen Bauten, Einführung der achtstündigen Arbeitszeit bei einem Minimallohn von zwei Dollars pro Tag, Beschaffung von Arbeit für Arbeitslose, sowie Abschaffung geheimer Abstimmung im Stadtrath. Mr. Chase hat erklärt, daß er alle diese Maßnahmen nicht auf gewaltsame Weise zur Ausführung bringen will, sondern nach und nach unter Wahrung des besten Einvernehmens mit der Bürgerschaft. Der Staat Massachusetts, in dem Haverhill liegt, ist der Sitz ausgedehnter Industrien mit einer zahlreichen Arbeiterschaft, die seit Jahren einen erbitterten Kampf gegen das dort stark vertretene industrielle Raubritterthum führt.

Transvaal.

Was geht vor? Am Montag voriger Woche wurde in Johannesburg ein britischer Unterthan Namens Edgar von einem Buren-Polizisten erschossen; man weiß noch nicht genau, unter welchen Umständen dies geschehen ist und darauf kommt doch sehr viel an. Der Polizist ist Anfangs unter Stellung einer Bürgschaft von 2000 Pfund auf freiem Fuße belassen, dann aber wieder verhaftet worden. Die Erschießung und die Behandlung der Affaire durch die Behörden von Transvaal wurden nun am Sonnabend in einer Protestversammlung von Engländern in Johannesburg besprochen, die einen sehr stürmischen Verlauf nahm. Es wurde beschlossen, eine Petition an die Königin Viktoria zu richten, in der in entschiedener Sprache über die Tyrannei der Burenpolizei Klage geführt und die Königin gebeten wird, den diplomatischen Vertreter Englands in Transvaal dahin zu instruiren, daß er Schritte thue, um ein vollständig unparteiisches gerichtliches Vorgehen gegen den Polizeibeamten, der Edgar erschoß, sicherzustellen und überhaupt Abhilfe gegen das Auftreten der Polizei zu erlangen und für Leben und Eigenthum der britischen Staatsangehörigen Schutz zu verschaffen. Der Versammlung wohnten eine Anzahl Beamter und Burghers bei, und es kam zu einem Zusammenstoß der beiden Parteien. Man hieb mit Stöcken aufeinander los. Einem englischen Freiwilligen-Major wurde der Rock vom Leibe gerissen. Drei Personen wurden verhaftet. Die Burghers zogen

sich nach dem Postgebäude zurück. Die Petition ist dem englischen Vizekonsul überreicht worden, der versprach, sie weiter zu befördern. So berichtet man dem Bureau Reuter, während in den Telegrammen der „Times“ und Daily Mail“ nichts über Zusammenstöße steht, vielmehr erklären beide Blätter ausdrücklich, daß die Versammlung durchaus friedlich verlaufen ist. Immerhin dürfte die englische Regierung den Anlaß benutzen, um der Regierung des Herrn Krüger eine neue Warnung zukommen zu lassen. Auf wirksame Unterstützung haben die Buren des Transvaal wohl nur noch bei dem benachbarten Freistaate und bei den Holländern der Kapkolonie zu rechnen, indessen dürfte auch dort die Zahl der Freunde infolge der kurzsichtigen Politik der reaktionären und korrupten Buren-Regierung stark zusammengeschmolzen sein.

Lübeck und Nachbargebiete.

29. Dezember.

Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohndifferenzen ist der Zuzug nach der Fabrik Rose u. Schweighoffer, gr. Petersgrube, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich Leberstraße 3. Die Streikkommission.

Das Weihnachtsgeschenk für Radfahrer. Im Bürgerausschuß wurde gestern über einen Senatsantrag verhandelt, wonach, um die Mittel für die Anlegung von Radfahrerwegen aufzubringen, auf unbestimmte Zeit eine Fahrradsteuer von **10 Mk.** jährlich eingeführt werden soll. Gewerbliche Arbeiter, welche das Rad als Beförderungsmittel zur Arbeitsstätte benutzen, sollen **5 Mk.** zahlen. Der Antrag ist an eine fünfgliedrige Kommission verwiesen. Man darf wohl annehmen, daß daraus ein Gesetz herausbraten wird, und daß die „unbestimmte Zeitdauer“ wohl so lange währen wird, bis man dringenden Geldbedarfs halber die Steuer zu einer dauernden macht. Eine nette Tasse Thee, diese neue indirekte Steuer.

Untergegangen ist am Dienstag der dänische Dampfer „Prøven“, welcher mit mehreren Hundert Kisten Heringen von Gothenburg nach hier fuhr. Er sprang, wie ein Telegramm meldet, bei Vinga leck und sank. Ob die Mannschaft gerettet ist, steht noch nicht fest.

An die Adresse des Polizei-Inspektors sind anonym 100 Mark gesandt worden. Der Absender wird aufgefordert, sich wegen Rückempfanges des Geldes bis zum 10. nächsten Monats bei dem Polizeiamte zu melden, widrigenfalls jener Betrag der Armenanstalt überwiesen wird.

Gegen die tendenziöse Verunglimpfung der Leberstraße wendet sich im Sprechsaal der „E.-Ztg.“ der von einem sauberen Nachbar am unverantwortlichsten an derselben Stelle angegriffene Einwohner der Straße, Gastwirth F. Leeke. Er weist die Vorwürfe, die ihm resp. seinem Lokal zu Unrecht gemacht wurden, sachlich zurück. Damit ist dann wohl die für „Veritas“ wenig glorreich verlaufene Affaire erledigt.

Schiffsverkehr im Hafen. In der vorigen Woche sind eingelaufen 42 Dampfer, 19 Segler, ausgelaufen 27 Dampfer, 7 Segler beladen, 13 Dampfer, 3 Segler leer oder in Ballast.

-o- **Im Circus Variete** bei Heinrich Kalnberg giebt es allabendlich ausverkaufte Häuser. Wer nicht zur rechten Zeit kommt, darf sicher sein, keinen oder doch nur einen schlechten Platz zu erhalten. Der gute Besuch rechtfertigt sich durch das Gebotene. Mit glücklicher Hand hat Heinrich Kalnberg die Spezialitäten gewählt. Besonders möchten wir die Geschwister Bergström, das schwedische Gesangstrio, und die Michailenko-Truppe, die in Nationaltracht russische Charaktertänze vorführt, hervorheben. Während die ersteren schwedische Volkslieder zum Gehör bringen, erregen die Michailenkos durch ihre überaus graciös ausgeführten Tänze Bewunderung, wozu noch kommt, daß die Damen der letzten Truppe sich einer hervorragenden Schönheit zu erfreuen haben. Staunen erregt Eugenie Wermbke mit ihren Kraftleistungen; trägt sie doch u. A. ein großes Bierfaß, auf dem zwei junge Leute sitzen, mit Leichtigkeit in den Zähnen. Auch die Frederik-Troupe mit ihren Leistungen an den Ringen, Astarte mit ihrer Illusion, die Exentric-Radfahrer Buffalo und der musikalische Clown Hi-bob, der, wie nebenbei bemerkt sein mag, von hier direkt nach Paris geht, dürfen stets des Beifalls sicher sein. Die Soubretten sind mit Molly Berch genügend vertreten. Heinr. Kalnberg selbst erntet mit seinem weihnachtlichen Couplet „Schad' nix, macht nix“ vielen Applaus. Als Zugabe trug er gestern Abend noch das etwas sentimentale Gedicht „Die Musik der armen Leute“ vor, um damit stürmischen Beifall zu finden. Wer sich einen vergnügten Abend bereiten will, dem ist der Besuch des Circus zu empfehlen, weil er dort auf seine Kosten kommen wird.

In das Handelsregister ist am 27. d. M. eingetragen: auf Blatt 802 bei der Firma „F. C. H. Schröder“: Der Kaufmann Friedrich Christian Heinrich Schröder ist gestorben. Jetzige Inhaberin: Catharina Auguste Elisabeth Langhoff in Lübeck.

Nichthaftung. In der Sitzung des Amtsgerichts vom 28. d. M. hat die Ehefrau des Schlachtermeisters W. B. C. Möhl, E. P. F. geb. Grümmer, wohnhaft hierselbst, unter Beistand ihres Ehemannes die Erklärung abgegeben, daß sie für die Verbindlichkeiten desselben überall nicht haften wolle.

Ernennung. Am 21. d. Mts. hat der Senat den Schutzmann J. F. L. Ahrend zum Revisionsaufseher bei dem hiesigen Hauptzollamte ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. Januar 1899 festgesetzt.

Wegen Meineidverdachts wurden nach dem Gen.-A.“ ein Krämer aus der Lindenstraße und ein Arbeiter in Haft genommen.

Vom Tage. In Haft gerieth ein Knecht, welcher der Urkundenfälschung und des Betruges beschuldigt wird. — Im Hause Breitestraße 52 explodirte am Sonnabend ein Ofen.

: **Stockelsdorf.** Die Gemeinde-Steuerrolle liegt bis zum 4. Januar 1899 beim Rechnungsführer Herrn Green hierselbst zur Einsicht aus. An gen. Tage findet eine Gemeinderathssitzung statt, in welcher die neugewählten Vertreter in ihr Amt eingeführt werden. In dieser Sitzung können Reklamationen gegen die Steuerveranlagung von allen Gemeindebürgern vorgebracht werden. — Bei der bereits erwähnten Wahl der Kirchenältesten gaben von 583 eingeschriebenen Wählern 197 ihre Stimme ab. Es war nur eine Liste aufgestellt. Gewählt wurden auf 6 Jahre Käthner Joh. Henning, Gr. Steinrade, Erbpächter Heinr. Scheel, Gr. Steinrade, Schuhmachermeister Heinr. Heß, Mori, Altentheiler Chr. Beth, Eckhorst, Erbpächter H. Schrader, Stockelsdorf, Käthner Friedr. Evers, Stockelsdorf. Die Verpflichtung erfolgt am Neujahrstage in der Fackenburger Kapelle. Als Kirchenausschußmitglieder wurden auf 7 Jahre gewählt Viehhändler Joach. Meyer, Gr. Steinrade, Erbpächter F. Hoffmann, Mori, Musiker H. Oldenburg, Fackenburg, Erbpächter Oldenburg und F. Schnoor, Eckhorst, Käthner F. Meßfeldt, Stockelsdorf. Der mitaufgestellte Bäckermeister H. Lütgens, Stockelsdorf, unterlag. Die Wahlhandlung nahm, wie vorauszusehen, erst um 7 Uhr Abends ein Ende. Die Verpflichtung der Letztgenannten erfolgt in der ersten Sitzung. Von reichlich 300 Wahlberechtigten übten 158 ihr Wahlrecht aus. Nur geschriebene Stimmzettel wurden anerkannt, gedruckte für ungiltig erklärt.

Unsere Postabonnenten

ersuchen wir, schleunigst ihr Abonnement zu erneuern, um Verzögerung in der Bestellung vorzubeugen.

Eutin. Gemeindebudget. Der Gemeinderath hat, wie wir dem Amtsblatt entnehmen, die Voranschläge der städtischen Kassen genehmigt. Dieselben lauten:

„Die Stadtkasse besitzt ein Vermögen von 14 579,25 Mk. und Schulden 932,11 Mk. (??). Hierin sind die durch Neupflasterung verschiedener Straßen in den letzten Jahren nöthig gewordenen Anleihen inbegriffen. Die Einnahmen dieser Kasse setzen sich im Wesentlichen zusammen: 1. aus der Gemeindesteuer mit 55 000 Mk., 2. dem Hausschoß (Gebäudesteuer) 8700 Mk., 3. Landsteuer (pr. Tonne 1,80 Mk.) 2350 Mk., 4. Kanon für die sogen. Hausparzellen 2398 Mk., 5. Hundesteuer 900 Mk., 6. Marktstättegeld 250 Mk., 7. Pacht für die städtischen Ländereien 814 Mk., 8. Wohnungsmiethe für städtische Gebäude 562 Mk. und 9. sonstige kleinere Einnahmen; zusammen also 86 244,50 Mark Einnahme. Unter den Ausgaben figuriren 1. Gehalte der Beamten mit 15 870 Mk., 2. Bureaukosten 3500 Mk., 3. der sogen. Landzehnten 763 Mk., 4. die Kirchenanlage 600 Mark, 5. Verzinsung der Schulden 3241 Mk., 6. Abtrag der Schulden 8000 Mk. (??) Die vor 17 Jahren für die Ergänzung des Klinkertrottoirs ausgeliehene Summe von 17 000 Mk. konnte nunmehr durch die letzte jährliche Abzahlung von 1000 Mk. getilgt werden. Ferner kommen zur Ausgabe: 1. ein Klinkertrottoir von der Eisenbahnüberführung bis zum neuen Volksschulhause in der Elisabethstraße 2150 Mk., 2. Unterhaltung der Straßen 1060 Mk., 3. Feuerlöschwesen 400 Mk., 4. Nachtwachen 2120 Mk., 5. Straßenbeleuchtung 8400 Mk., 6. Entschädigung an Grunderwerb für die Lütjenburger Bahn 5000 Mk., 7. für die gewerbliche Fortbildungsschule 1200 Mk., 8. an die Armenkasse 7601 Mk., 9. an das Julienhospital 1040 Mk., zusammen also 86 244 Mark (??), was einen Ueberschuß von 206 Mk. ergiebt. (??) Die Armenkasse hat ein Vermögen von 3036 Mk., Schulden 6000 Mk. Die Einnahme beträgt 16 447 Mk., die Ausgabe, in welcher ein Schuldenabtrag von 3000 Mk. eingeschlossen ist, ebensoviel; das Vermögen der Schulkasse beträgt 3715 Mk., die Schulden 6600 Mark; sie hat eine Einnahme von 66 449 Mk., die Ausgabe, unter denen eine Anleihe von 31 000 Mk. für die Erbauung des neuen Volksschulhauses obenan steht, annähernd ebensoviel. Das Julienhospital hat ein Vermögen von 8840 Mk., Schulden 2763 Mark. Die Einnahmen betragen 18 297 Mk., die Ausgaben 17 256 Mk., Schuldenabtrag 3240 Mk. Das Vermögen der Gasanstalt beträgt 8609 Mk., Schulden 58 400 Mk.; die Einnahmen belaufen sich auf 42 974 Mk., die Ausgaben auf 31 726 Mark, was einen Ueberschuß von 11 248 Mk. ergiebt. Die Gemeindekrankenkasse hat eine Einnahme von 3992 Mk., eine Ausgabe von 3985 Mk., mithin einen Ueberschuß von 7 Mk. Die Dienstbotenkrankenkasse hat eine Einnahme von 2200 Mk., eine Ausgabe von 2485 Mk., also einen Fehlbetrag von 285 Mk. Infolgedessen ist, wie bereits bekannt gemacht, der halbjährliche Beitrag von 2 auf 3 Mk. erhöht worden. Die Gemeindesteuer bleibt wie bisher auf 2/5 v. H. des Einkommens normirt, es kommen demnach auf 1000 Mk. Einkommen 26 Mk. Gemeindesteuer.“

Die Angaben scheinen recht unzuverlässig zu sein.

Hamburg. Der Arbeitgeber-Verband Hamburg-Altona hat seinen Bericht für das Jahr 1898 durch seinen Generalsekretär Dr. Oskar Martens erstattet. Dem Verbande haben sich im Jahre 1898 noch angeschlossen: 1) Die Vereinigung der Schiffsmakler und Schiffsagenten; 2) der Verein der Segelmacherbaase von Hamburg-Altona. Der Verband rühmt sich, daß er die Absicht der hiesigen Tischler-Innung, die neunstündige Arbeitszeit versuchsweise einzuführen, „vollständig unterdrückt“ habe, ebenso bei den Drechslern. Der Arbeitgeberverband rühmt sich also ausdrücklich seines **gemeinschädlichen** Wirkens. Mit der dem Arbeitgeberverband eigenen Unverfrorenheit werden die bekannten Beschlüsse der Arbeitsnachweiskonferenz desselben „als die Meinungs- und Willensäußerungen der gesammten deutschen Arbeitgeberschaft“ bezeichnet.

Kiel. Höflichkeit um jeden Preis. Unser hiesiges Parteiorgan hatte im November eine Notiz aus Preetz veröffentlicht, in welcher einigen dortigen Wurstfabriken Uebertretung der Sonntagsruhe vorgeworfen und zum Schluß der Polizeibehörde der Rath gegeben wurde, nach dem Rechten zu sehen. Diese unschuldige Notiz zeitigte folgenden Briefwechsel:

I.

Berichtigung.

In Nr. 275 der „Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung“ vom 25. Novbr. d. J. ist ein Artikel aus Preetz vom 22. Nov. enthalten, in welchem über Uebertretungen der Sonntagsruhe berichtet wird.

Bei den infolgedessen angestellten amtlichen Ermittelungen sind strafbare Handlungen gegen die Vorschriften über die Sonntagsruhe in den bezeichneten Betrieben nicht festgestellt worden.

Preetz, den 20. Dezbr. 1898.

Die Polizei-Verwaltung.
Klinger.

Die Polizei-Verwaltung. Preetz, den 20. Dezbr. 1898.
J.-Nr. 5141.

Brm. *)

der Redaktion der „Schleswig-Holst. Volks-Ztg.“ in Kiel unter Bezugnahme auf § 11 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 mit dem Ersuchen um Aufnahme vorstehender Berichtigung in die Zeitung übersandt.

(Name unleserlich).

II.

Brevi manu

der Polizei-Verwaltung in Preetz

zurück, mit dem Bemerken, daß der eingesandte Schriftsatz keine Berichtigung der citirten Notiz enthält. Es wird diesseits nicht anerkannt, daß die löbliche Polizeiverwaltung zu Preetz die journalistische Ehrenrettung der erwähnten Wurstfabriken zu besorgen die Autorisation besitzt. Im übrigen sind wir gern bereit, die sogen. Berichtigung als Korrespondenz zu veröffentlichen und würden in diesem Fall unser übliches Honorar von 10 Pf. pro Zeile bewilligen.

Kiel, den 23. Dezbr. 1898.

Die Redaktion der „Schlesw.-Holst. Volks-Zeitung.“
(Name ebenfalls unleserlich).

Rostock. Der schneidige Herr v. Plessen. Wie unseren Lesern noch erinnerlich sein wird, wurde im Oktober ein hiesiger Genosse vom Schöffengericht zu Bützow wegen Hausfriedensbruchs zu 5 Mk. und wegen Beleidigung des Gutsbesitzers Reimar von Plessen in Kurzen-Trechow zu 10 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Der Genosse hatte von dem ihm zustehenden Rechte, der Reichstagswahlhandlung im Hause des adligen Herrn beizuwohnen, Gebrauch gemacht, und wer dabei mit dem stark ordnungsparteilich veranlagten Herrn durch dessen Schuld zusammengerathen, was ihm die Anklage eintrug. Auf eingelegte Berufung hatte das Landgericht Güstrow über die Angelegenheit zu befinden. Herr v. Plessen erklärte als Zeuge u. A., er habe die von hier nach Trechow zur Kontrole entsandten Genossen zuerst für Mitglieder eines Athletenklubs gehalten, er habe nämlich erfahren, es würden „solche Spaßmacher“ von Rostock kommen; daher sei er eigens gegen seine Gewohnheit zu Hause geblieben und nicht über Feld geritten, um „diesen einmal gehörig entgegenzutreten.“ Die ihm übersandten Legitimationspapiere der Genossen habe er nicht angesehen, er nehme „von solchen Leuten“ keine Zettel an, er habe das Lesen abgelehnt, denn es hätten ja Injurien auf den Zetteln stehen können, u. a. „geistreiche“ Redensarten mehr. Reichstags-Abgeordneter Dr. Herzfeld als Vertheidiger ging mit dem Edelsten energisch ins Gericht. Er führte u. A. zu Gunsten der Genossen aus:

„Die Leute erfüllten eine Pflicht gegen die Gesammtheit, indem sie sich in das Wahllokal begaben und sich davon überzeugten, ob die gesetzlich vorgeschriebene Oeffentlichkeit walte. Zweifellos wären sämmtliche Wahlen zum Reichstag ungültig, wenn überall mit der Oeffentlichkeit so umgesprungen wäre, wie Herr v. Plessen dies gethan. Die beiden hatten also ein Recht dazu, das Wahllokal zu betreten. Sie wollen hierzu den Weg benutzen, der ihnen auf Befragen vom Mädchen ausdrücklich angewiesen war. Als sie an die Thürklinke fassen, fühlt sich der eine von hinten angepackt und beide werden, ohne daß man sie zu Worte läßt, aus dem Hause geworfen. Wer war hier im Unrecht? Die beiden Arbeiter, denen ausdrücklich bezeugt wird, daß sie sich durchaus höflich und anständig benahmen, oder der Gutsbesitzer v. Plessen, ein geborenes Mitglied der mecklenburgischen gesetzgebenden Körperschaft, ein Mann, der sich offenbar viel auf seine soziale Stellung zu Gute thut und der auf Bildung Anspruch macht? — (Der Zeuge v. Plessen hatte nämlich in recht mastiger Weise auf einer Zeugenbank Platz genommen; die Beine weit von einander gestreckt, die Arme seitwärts über die Rückenlehne der Bank gespreizt) Ist das ein Benehmen, wie es zu billigen ist? Das mußte den Angeklagten reizen; er sagt, er will in das Wahllokal, und anstatt ihn dahin gehen zu lassen, wirft Herr v. Plessen ihn zur Thür hinaus!“

v. Plessen habe, so sagte er weiter, einfach unerhört ungesetzlich gehandelt. Das Gericht sprach den Angeklagten des Hausfriedensbruchs nichtschuldig, hielt aber die Verurtheilung wegen Beleidigung aufrecht. Der Präsident führte ausdrücklich aus:

„Herr v. Plessen hatte kein Recht, die beiden Rostocker aus der Hausthür zu spediren und er beging eine direkte Gesetzesverletzung, als er den S. gewaltsam aus dem Wahllokal entfernte. Hierdurch habe v. Plessen den S. auf das Schwerste beleidigt; aber auch dieser habe beleidigt, indem er, wie das Gericht als erwiesen angenommen, rief: „Du Hund v. Plessen, ich drücke Dir die Augen ein, wenn ich Dich allein habe.“ Ein schlichter Ausgleich beider Beleidigungen sei nicht erfolgt, da das Gericht die Worte des S. für ein wenig schlimmer erachtet habe als die That des v. Plessen. Darum sei S. noch mit einer geringen Geldstrafe zu belegen gewesen.“

Die „Meckl. Volksztg.“ stellt noch einen dritten Akt der Wahlhandlungen des Herrn v. P. vor Gericht in Aussicht.

Malchin. Einer Beschränkung der Freizügigkeit hat am 20. ds. Mts. der mecklenburgische Landtag zugestimmt. Er genehmigte folgende Gesetzesvorlage, die von der Polizei-Komitte auf Antrag des Engeren Ausschusses ausgearbeitet worden war:

§ 1. Wer an einem Orte neu anzieht, um daselbst seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, hat sich binnen 2 Wochen nach

*) Brm. = brevi manu = kurzer Hand.

bewirktem Zuzuge bei der Ortspolizei-Behörde bezw. Ortsvorsteher (Schulzen) zu melden. — Die Meldungen sind in ein nach gegebenem Muster zu führendes Verzeichniß einzutragen und ist darüber eine Bescheinigung zu ertheilen. — Auf Verlangen haben die sich Meldenden über ihre persönlichen Verhältnisse, sowie diejenigen ihrer Angehörigen unter Vorlegung der in ihrem Besitz befindlichen Ausweise nähere Angaben zu machen. — § 2. Jeder Aufenthalt wird ohne weiteres als ein dauernder im Sinne dieser VO angesehen, wenn er auf einen längeren Zeitraum als 3 Monate beabsichtigt ist. — Tritt diese Absicht erst nach dem Zuzuge ein, so beginnt die Verpflichtung zur Meldung spätestens mit dem Ablauf von 3 Monaten nach dem Zuzuge — § 3. Wegen fehlender Nachweise darf eine Meldung nicht zurückgewiesen werden. Zur Beschaffung des Ausweises über ihre Person können die Neuanziehenden indessen durch Ordnungsstrafen angehalten werden. — § 4. Für Dienstboten, welche gemäß der Gesindeordnung ihr Dienstbuch der Polizeibehörde vorzulegen haben, bedarf es einer weiteren Meldung nicht. — Durch Ortssatzung können für einzelne obrigkeitliche Bezirke die in Gemäßheit der Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung, sowie der Steuergesetzgebung erforderlichen Meldungen des Dienstantritts der Arbeiter, Gewerbegehilfen, Dienstboten und Lehrlinge mit den durch diese VO. vorgeschriebenen Meldungen verbunden werden. — § 5. Zu der vorgeschriebenen Meldung sind auch diejenigen, welche anziehende Personen als Miether, Pächter, Dienstboten, Hausgenossen oder in anderer Weise aufgenommen haben, spätestens innerhalb 14 Tagen nach dem Zuzuge verpflichtet, sofern nicht die Meldung bereits von dem Zugezogenen selbst beschafft ist. — § 6. Die Versäumung der Meldung (§ 1 und 5) wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk., ausnahmsweise Haft bis zu 1 Woche, bestraft. Die Strafe kann durch polizeiliche Verfügung festgesetzt werden. — § 7. Für Personen, welche zur Erfüllung der Militärpflicht an einem Orte im Sinne dieser VO. ihren dauernden Aufenthalt nehmen, ruht die Meldepflicht während der Zeit des Militärdienstes. § 8. Für alle im öffentlichen Dienste stehenden Zivil- und Militärbeamten und für Militärpersonen, welche nicht lediglich zur Erfüllung ihrer Militärpflicht dienen, sowie für deren Familien bedarf es der Meldung nicht. — Von einer nicht öffentlich bekannt gemachten Anstellung eines Zivilbeamten hat jedoch die anstellende Behörde der Polizeibehörde Anzeige zu machen.

Während der Reichstagswahl-Agitation im Sommer bestritten die Herren Konservativen ganz energisch, eine Beschränkung der Freizügigkeit zu beabsichtigen. Hier sieht man schon so ein den Bruch der Kandidatengelübde bedeutendes „kleines Mittel", der den Junkern unbequeme Institution die Zähne auszubrechen.

---

1. **Tonhalle,** Schmiedestraße 20. Die Spezialitäten, welche Herr A. Jährs für die Domzeit engagirt hat, sind glücklich gewählt, weshalb auch die Vorstellungen immer ziemlich gut besucht sind. Von den auftretenden Künstlern ist die Florett-Truppe besonders hervorzuheben. Außerdem treten 10 Chansonetten auf, welche sich täglich im Wettstreit messen. Auch die Komiker Frizmüller, Arnold und Hartmann werden vom Publikum freundlich aufgenommen. Ferner sind noch die Duettisten Emmy und Arthur Nitsche zu erwähnen, welche mit ihrem Verwandlungsakt sowie als Charakterduettisten vielen Beifall finden. Das Programm ist sehr reichhaltig und höchst dezent.

Briefkasten.

M. M. Travemünde. Selbstverständlich darf ein Redakteur über Privatklagen berichten, so lange sie in öffentlicher Sitzung verhandelt werden. Beleidigen darf er natürlich auch in Gerichtsberichten nicht. Aber -- waren sie denn wirklich auch ganz „ohne"??

F. Sch. Miethe nicht zahlen, ehe nicht gerichtliche Ordre erhalten, wann und wo. Wegen der Kündigung nach der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts gehen. Von 9—11 und von 5—6 Uhr geöffnet.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 28 Dezember.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 2160 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 52—54 Mk., leichte 54—56 Mk., Sauen 45—50 Mk. und Ferkel 53—54 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1150 Stück. Unverkauft blieben -- St. Preis: Beste 93—104 Mk., geringere 66—85 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Baltic", Kapt. Malmberg, ist am 27. Dezember in Hangö angekommen.

D. „Trave", Kapt. Meislahn, ist am 28. Dezember in Kopenhagen angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Louise Schacht
Gustav Benthien
Verlobte.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung für ein ältliches Ehepaar von 2 ev. 3 Zimmern mit Zubehör in der Nähe der Moislinger Allee. Angebote unter **H B** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung vor dem Holstenthor im Preise bis zu 180 Mk. v. e. Ehep. o. K. Off. u. **O H** an d. Exp. d. Bl.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung für junge Leute. Preis bis Mk. 160. Offerten unter **W G** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zu kaufen ges. ein alter Gartenschlauch 3—4 Meter lang. Off. u. **I** an die Exp. d. Bl.

Zu kaufen gesucht
eine Hobelbank.
Offerten mit Preisangabe unter **M 9** an die Expedition d. Bl.

Zu verkaufen ein Ueberzieher
für einen jungen Mann von 16—19 Jahren passend
Ernestinenstraße 15.

Zu verkaufen das Haus Drögestraße 2, enth. 3 abgeschlossene Wohnungen, Pferdestall und Wagenremise
Näheres Fackenburger Allee 53 b.

Bestes **Sohlleder** im Ausschnitt u. in Häuten sowie sämmtliche **Schuhmacher-Artikel** zu sehr billigen Preisen. **C. Kahns,**
Lederhandlung, **Mengstraße 5.**

Sylvesterabend von 5 Uhr an
gebe meinen Kunden
Sylvester-Törtchen gratis.
Fett- u. Delikatessenhandlung **Holstenstr. 40.**

Billig! Billig! Billig!
im Ausverkauf von
Neujahrskarten, Verlobungskarten 2c.
50 Beckergrube 50.

Große Auswahl in Neujahrs-Karten
empfiehlt
W. Stümer's Buchhandlung, Alfstraße 31.

Spirituosen — Engros u. detail,
sowie
Cigarren-, Schuh- und Stiefel-Lager.
J. Reedwisch, Lübeck.

Spirituosen aller Art
in Gebinden, Flaschen und Aubruch hält in nur guten beliebten Qualitäten bestens empfohlen
Ludwig Hartwig, Obertrave 8.

Peitschen, Kardätschen, Striegel,
Drahtpfiste, Stuhlsitze, Fendel,
Bürsten- und Seilerwaaren
in großer Auswahl zu billigsten Preisen
empfiehlt
Ludw. Hartwig
Obertrave 8.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Neujahrs-Karten
in sehr großer Auswahl
— nur Neuheiten —
empfiehlt die
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Concert-Haus Fünfhausen
Besitzer A. W. Neumann.
Während der Domzeit:
Tägl. grosse Specialitäten-Vorstellung
Anfang Mittwoch den 21. December, Abends 6 Uhr.
Afang an Sonn- und Festtagen 4 Uhr Nachm. Wochentags 6 Uhr.
Zu freundlichem Besuch ladet ergebenst ein **A. W. Neumann.**

Otto Gennburg's Concerthalle
44 Beckergrube 44
Während der Domzeit täglich:
Grosse Specialitäten-Vorstellung.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 6 Uhr.

Prima hiesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.
Prima Carbonade Pfd. 70 Pfg.
Prima Flohmen Pfd. 65 Pfg.
Prima Rauchspäcke Pfd. 70 Pfg.
Hiesig. Speck, fett u. mag., Pfd. 70 Pf.
Prima Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.
empfiehlt
W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Achtung!

Die Mitglieder-Versammlung des Socialdemokratischen Vereins für Stockelsdorf und Umgegend findet nicht am 1. Januar, sondern am **8. Januar, Abds. 7 Uhr,** im Vereinslokale zu Fackenburg statt.

J. A.:
Der Vorstand.

Einladung zum
Nach-Erntebier
am Sonnabend den 31. December
(Sylvesterabend).
im Lokale Griesbach, Adlershorst.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 1 Mk. Ende Morgens.
Musik vom Musiker-Fachverein.
Hierzu laden ergebenst ein
die diesjährigen Schaffer
J. Schomann. H. Wulff.

Friedrich-Franz-Halle
Am Sylvesterabend **Tanzkränzchen.**
Anfang 7 Uhr. 12 Uhr: Tannenbaumabbrennen.
Eintritt frei.
Hierzu ladet freundl. ein **L. Lübke.**

Club Fidelitas.
Sylvester-Feier
am Sonnabend den 31. December
in der festlich decorirten
Tivoli-Halle.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eingang Gewerkvereinssaal.
Einführung gestattet.
Kindern ist der Zutritt verboten.
Der Vorstand.

Neujahrsfeier der Maler
m. Kinderbescheerung u. Tannenbaum nebst nachf. Tanz
am Sonntag den 1. Januar
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Anfang 5 Uhr.
Fremden-Zutritt findet nicht statt.
Das Comitee.

„Nordd. Bierhalle"
Johannisstraße 5.
Während der Domzeit:
Jeden Abend:
Grosse Unterhaltungs-Musik.
ff. Hansa-Bier, 1/10 Liter **15 Pfg.**
Kalte u. warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Es ladet freundlichst ein
Franz Schultz.

Stadt Stockholm
Engelsgrube 87.
Täglich:
Unterhaltungs-Concert.
Eintritt frei. Eintritt frei.

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Ton-Halle
Schmiedestraße 20.
Während der Weihnachtszeit
täglich Auftreten von
Specialitäten 1. Ranges
Unter anderem Auftreten der
6 Damen. **Florett-Truppe** 6 Damen.
à la Berisson.
Großer
Chansonetten-Wettstreit
von 10 Damen,
sowie
3 Komiker und 1 Duettistenpaar.
Anfang 6 Uhr.
Eintritt 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf
Am 1. Neujahrstag:
Concert.
Es ladet ergebenst ein
Aug. Jährs.

Schnell! Schnell!
Noch ist es Zeit!
Nur noch 2 Vorstellungen.
Der grandiöse Weihnachtsfest-Spielplan.
Circus Variété
30 Artisten aller Länder.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr bei Herrn **Sager** ermäßigt.
Sonnabend: **Gr. Sylvester-Ulk-Vorst.**

Stadttheater in Lübeck.
Freitag den 30. December:
Nachmittags 4 Uhr zu halben Preisen:
Sneewittchen und die 7 Zwerge.
Abends 7 Uhr:
Czaar u. Zimmermann.
Komische Oper in 3 Aufzügen v. A. Lortzing.
Sonnabend den 31. December:
Volksthümliche Vorstellung zu **kleinen** Preisen.
Der Raub der Sabinerinnen.
Schwank in 4 Akten von F. P. Schönthan.

Stadttheater in Lübeck.
Sonntag den 1. Januar 1898.
Aufgehobenes Abonnement.
Gastspiel des Herrn Cronberger
Heldentenor vom **Hoftheater Braunschweig.**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 305. Freitag, den 30 Dezember 1898 5. Jahrgang.

Ein Rothschrei der Seifenfabrikanten.

saz. In der Seifenindustrie spielt sich augenblicklich ein lehrreicher Vorgang ab. Die Seifenproduktion wurde sehr lange Zeit hindurch handwerksmäßig betrieben. In Deutschland speziell ist ein Umschwung erst in den letzten Jahrzehnten eingetreten. Die Zählung am 5. Juni 1882 ergab in der Talg- und Seifensiderei sowie der Talgkerzen-Fabrikation:

979	Hauptbetriebe mit je	1	beschäft. Pers.		
578	„ „ „	2	„ „		
452	„ „ „	3—5	„ „	zus. 5301	
199	„ „ „	6—10	„ „		
156	„ „ „	11—50	„ „	„	2973
6	„ „ „	51—200	„ „	„	493
2370	Hauptbetriebe	mit beschäftigten Personen			8767

Wirkliche Großbetriebe waren aber noch im Jahre 1882 eigentlich nicht vorhanden. Die 6 bedeutendsten Fabriken beschäftigten durchschnittlich je 82 Personen; eine, im Verhältniß zu den Arbeitermassen der ausgedehntesten Unternehmungen in anderen Branchen, ziemlich geringfügige Zahl.

Das Bild aber, welches die Zählung am 14. Juni 1895 von der Gestaltung der Seifen-Industrie uns giebt, sieht schon etwas anders aus. Es wurden nämlich festgestellt:

587	Hauptbetriebe mit je	1	beschäft. Person		
369	„ „ „	2	„ Person.	zusammen	
421	„ „ „	3—5	„ „		4 726
244	„ „ „	6—10	„ „		
259	„ „ „	11—50	„ „		5 187
12	„ „ „	51—100	„ „		808
2	„ „ „	101—200	„ „		272
1	„ „ „	211	„ „		211
1895	Hauptbetriebe	mit beschäftigten	„		11 204

In den 13 Jahren, die zwischen den beiden Zählungen liegen, ist also eine Abnahme der Betriebe eingetreten. Diese Abnahme erstreckt sich jedoch ganz allein auf die kleinen und kleinsten Betriebe, auf diejenigen, in denen höchstens 5 Personen beschäftigt sind. Ja, die Abnahme ist sogar um so größer, je kleiner die Betriebe sind. Die stärkste Abnahme weist die Zahl der Betriebe mit nur einer beschäftigten Person auf. Etwas geringer ist die Abnahme in der 2. Gruppe und die 3. Gruppe ergiebt die kleinste Differenz gegen die vorige Zählung. Von der nächsten Gruppe an sind die Zahlen größer geworden. Es ist also eine Zunahme in der Zahl der Betriebe eingetreten. Auch hier in derselben regelmäßigen Weise, daß die Zunahme in jeder weiteren Gruppe immer beträchtlicher ist. Eine vollständige Verschiebung ist erfolgt. Die kleinsten Betriebe verschwinden, die größeren dagegen erweitern ihren Geschäftskreis. Die Fabrik endlich, die 1882 mit je 82 beschäftigten Personen an der Spitze standen, sind von 2 Betrieben mit mehr als 100 und von einem Betriebe mit 211 beschäftigten Personen weit überflügelt worden.

Jetzt aber zieht nicht nur für die kleinsten, sondern auch für die größeren Geschäfte eine Gefahr herauf, die ihre Existenz mit tödtlicher Sicherheit bedroht. Die englische Firma Gebrüder Lever in Port Sunlight bei Liverpool beabsichtigt in Deutschland eine Riesenfabrik zur Herstellung ihrer Sunlightseife zu errichten. Einen Platz von 15 000 Quadratmetern hat die Firma hierzu in Mannheim bereits angekauft. Auch die Pläne sollen schon fertig sein, so daß in kurzer Zeit mit dem Bau der Fabrik begonnen wird. Nun verfügt die englische Firma über 60 Millionen Mark. Selbstverständlich wird sie auch in Mannheim den Betrieb auf's Großartigste einrichten. Sie will für den Anfang 1000 bis 1200 Centner pro Tag fabriziren.

Dadurch wird den bestehenden Fabriken eine Konkurrenz bereitet werden, gegen die die allermeisten Unternehmer ohnmächtig sind. Die 1000 bis 1200 Centner Seife pro Tag müssen doch verkauft werden. Dies wird nur dadurch möglich, daß die neue Fabrik auf die Preise drückt, und zwar so weit, bis ihre Konkurrenten nicht mehr mitmachen können und auf das Geschäft verzichten müssen. Ein Unternehmen, das mit solchen Mitteln, wie die Sunlight-Gesellschaft arbeitet, kann sich das leisten. Ja, in Folge der großartigen Organisation eines solchen Riesenbetriebes kann die Firma so billig produziren, daß sie bei den Preisen, welche die anderen Geschäfte ruiniren, noch einen ganz guten Profit erzielt. Hat doch die Gesellschaft eigene Oel- und chemische Fabriken, sowie in Australien eigene Schafzüchtereien für die Talgproduktion. Aber noch mehr. Was würde es der Gesellschaft ausmachen, wenn sie eine Zeit lang ohne Verdienst, ja mit Schaden ihre Waare losschlägt? Sie kann es sich leisten und wird es später vielfach wieder einholen.

Die deutschen Seifenfabrikanten sind aber in einer sehr peinlichen Lage. Sie sehen ihren Untergang vor Augen. „Sollte das Riesenetablissement in Mannheim seinen Betrieb eröffnen, dann bin ich genöthigt, als Fabrikarbeiter zu gehen und mein Haus hat seinen Werth verloren." So schreibt ein Herr Adolf Hennmann in Tauberbischofsheim an die „Seifensiederzeitung." Aehnliche Zeugnisse liegen noch mehr vor und könnten beliebig vermehrt werden. Was soll nun geschehen? Die guten Leute haben wirklich einen Ausweg gefunden. Die Fabrik muß verboten werden. Das ist ihre „gerechte" Forderung.

„Mit unserer Einrichtung", erklären kurz und bündig die Gebr. Hörth in Buhl, „könnten wir ganz gut das doppelte Quantum Seife fabriziren und halten nur deshalb zurück, weil sich jetzt schon allenthalben Ueberproduktion geltend macht. Wozu denn noch neue Fabriken?" Und Georg Ihle aus Eppingen (Baden) verlangt deshalb Hilfe, „weil wir auch unsere Söhne gegen fremde Eindringlinge für Kaiser und Reich zum Opfer bringen." Solche ähnliche Aeußerungen hat das Fachblatt, der Seifensieder an die Reichstagsabgeordneten gerichtet, um von ihnen Hilfe gegen das neue Unternehmen zu erlangen.

Ein solches Vorgehen der betheiligten Kreise ist ja durchaus zu begreifen. Wem das Wasser am Halse steht, überlegt nicht lange, sondern er schlägt zu, wenn er keinen andern Ausweg offen sieht. Im Ernste aber kann das Verbot des neuen Unternehmens gar nicht in Frage kommen. Nach der Gewerbeordnung steht der Eröffnung auch des größten Betriebes gar nichts im Wege. Aber ganz abgesehen von den gesetzlichen Bestimmungen, die ja, wenn ungenügend, geändert werden könnten — auch vom wissenschaftlichen Standpunkte wäre es geradezu widersinnig, wollte man den Wunsch der Seifensieder erfüllen. Denn genau so wie sie, könnte jeder andere kleine Geschäftsmann Schutz gegen den Großbetrieb verlangen. Dann müßte man jede weitere Entwickelung verbieten. Nein, der Großbetrieb kann auch in dieser Branche, wie überall, nicht aufgehalten werden, zum Schaden mancher Geschäftsleute, zum Nutzen der Gesammtheit aber. Denn wenn durch den Großbetrieb die Unkosten vermindert und die Verkaufspreise der Seife herabgedrückt werden, dann wird weiten Volkskreisen dieser nothwendige Gebrauchsgegenstand zugänglich gemacht werden. Heute giebt es namentlich auf dem Lande, aber auch in gewissen städtischen Bezirken viele Leute, die keine Seife verwenden, weil sie ihnen zu theuer ist. Seife aber ist bekanntlich ein Gradmesser der Kultur.

Freilich wissen wir ganz gut, daß unter dem Fluche der jetzigen Produktionsweise der Segen des Großbetriebes nicht in vollem Maße der Gesammtheit zu Gute kommen kann. Den Aktionären der „Sunlight" ist die Höhe der Kultur höchst gleichgültig. Sie ruiniren die vielen kleinen Leute einzig allein deshalb, weil sie freies Feld zur Jagd nach dem Profit haben wollen. Deshalb aber kann man nicht den Großbetrieb überhaupt verbieten, sondern muß vielmehr mit allen Kräften danach streben, die Produktion von der Herrschaft der Kapitalisten zu befreien und der Gesammtheit dienstbar zu machen.

Soziales und Partei-Leben.

Der 4. Kongreß der polnisch-sozialistischen Partei fand in den Weihnachtstagen unter Vorsitz des Buchdruckers Genossen Berfus in Berlin statt. Posen, Gnesen, Breslau, Hamburg, Halle, Kattowitz, Zabrze, Dresden, Leipzig, Laurahütte u. s. w. waren durch insgesammt 25 Delegirte vertreten. In dem vom Redakteur Morawski-Berlin erstatteten Geschäftsbericht wurde besonders hervorgehoben, daß es der Partei an „Intellektuellen" fehle und ausschließlich Arbeiter für sie thätig seien. Für die Wahlagitation in Posen und Oberschlesien hatte der Vorstand 248 000 Flugblätter, 16 000 Broschüren, 74 500 Stimmzettel und 5000 Nummern des Partei-Organs, der „Gazeta Robotnicza", zur Verfügung gestellt. In der Debatte schilderte Dylong-Königshütte die Behandlung der polnischen Sozialisten in Oberschlesien und besonders deren Bekämpfung durch die Geistlichkeit. Thiel-Berlin berief sich auf Bebel gegenüber den von deutscher Seite geäußerten Zweifeln an der Existenzberechtigung einer besonderen polnisch-sozialistischen Partei in Deutschland, während Wiese-Posen dringend empfiehlt, innigere Fühlung mit den deutschen Sozialdemokraten zu nehmen. Der Kongreß nahm Resolutionen an gegen das Verbot des Gebrauchs der polnischen Sprache in Vereinen und Versammlungen, gegen die Ausweisungen polnischer und dänischer Arbeiter, gegen die Grenzsperre, gegen jede Einmischung der Geistlichkeit in die Politik, gegen das Friedensmanifest des Zaren, das eine „bewußte Täuschung" sei und sprach der russischen Regierung, als der Hauptfeindin des internationalen und speziell des polnischen Proletariats, seine tiefste Mißachtung aus. Es wurde beschlossen, die polnisch-sozialistische Partei müsse offen bei jeder Gelegenheit die Nothwendigkeit der nationalen Selbstständigkeit des polnischen Volkes betonen und die von der Regierung, wie von privater Seite ausgehende Germanisation bekämpfen und für Gründung polnischer Privatschulen eintreten. Die Verlegung der „Gazeta Robotnicza" von Berlin nach Oberschlesien wurde abgelehnt, ebenso die Vergrößerung des Blattes und die Umänderung seines Titels in „Oswiata dla ludu" („Volks-Aufklärung"). In den Parteivorstand wurden Buchdrucker Berfus, Restaurateur Kerkowski, Mechaniker Stefan Thiel, K. Thiel und Rybicki gewählt.

Aus Offenbach a. M. wird dem Centralorgan geschrieben: Nach unserem Siege bei der Stadtverordnetenwahl hatten die nationalliberalen Stadtverordneten anfänglich sämmtlich ihre Mandate

Die Tochter des Meeres.

Eine Geschichte von der Nordsee von Johanne Schjörring.
(Autorisirte Uebersetzung aus dem Dänischen von L. Fehr).

(Nachdruck verboten.) 20. Fortsetzung.)

11. Januar 1828.

Heute ist ihr Todestag, ein Jahr! warum nicht hundert Jahre?

Mitunter ist es fast Wahnsinn mit dieser Zeitrechnung. Was hilft es, daß man mir sagt, dies sei ein, sage und schreibe ein Jahr, ich weiß besser, daß es sich nicht so verhält. Warum nicht Stimmen sammeln, dann würde man vielleicht erfahren, wie viele der Traurigen es gäbe, denen die Zeit dahinschleicht, und die, wie ich, die Zeitrechnung verrückt finden.

Wenn ich an ihre Seele denke, dann habe ich das Bild eines Kindes, dessen höchste Gottheit die Freude war, vor mir. Welche Wonne wäre es gewesen, sehen zu dürfen, wie sie von Tag zu Tage, von Stunde zu Stunde sich mehr entwickelt und vertieft hätte, und von der Freude zu größerem Ernst hinübergeglitten wäre!

Sie zählte kaum achtzehn Jahe; was Wunder denn, daß sie nur die Freude kannte und immer in ihr lebte und webte.

Wie seltsam unerfahren eilte sie von dannen — allein und so weit, weit weg — den weitesten Flug, den die Seele machen kann.

Soll ich ihr erst als alter Mann, lebenssatt und müde, folgen dürfen?

Februar.

In acht Tagen reise ich mit dem jungen Grafen ab.

Wir gehen direkt nach Italien, hauptsächlich nach Norditalien, machen dann einen kleinen Abstecher nach Rom und kehren entweder nach Norditalien zurück oder gehen nach Südfrankreich.

Der Graf ist ein liebenswürdiger junger Mann, gegen zwanzig Jahre alt, recht schwach, aber keineswegs hoffnungslos, nicht einmal bedenklich schwach, soweit ich bis jetzt habe beurtheilen können.

Wir reisen allein mit einem Kammerdiener, eins jener Zwittergeschöpfe, das mit den Zehenspitzen des einen Fußes im Lande der Bildung, mit dem anderen Fuß aber auf dem platten Lande der Berechnungen und Pfiffigkeiten steht.

Er ist ein geriebener Bursche und hatte, als er mich zum erstenmal sah, in den zwei Minuten, deren er bedurfte, um mir Hut und Rock abzunehmen und mich zu melden, mich gewogen und abgeschätzt.

Ist er dem Grafen gegenüber ehrerbietig, so ist er mir gegenüber zum mindesten noch ehrerbietiger. Der Graf ist ja Patient, und wenn man Patient ist, so muß man seinem Doktor gehorchen; was muß dann der Diener demjenigen gegenüber, dem der Herr gehorcht, nicht alles thun?

Ich verstehe mich gerade so gut aufs Rechnen wie Herr Totterup.

Rom, im Oktober.

Es ist wahrhaft erfreulich, wie der Graf in den wenigen Monaten sich aufgerafft hat. In einem Jahr, vielleicht schon vorher, denke ich, wird er sich ganz erholt haben. Nur im Rücken spürt er immer noch eine gewisse Schwäche.

Wir verleben hier durchaus unvergeßliche Tage. Bei Thorwaldsen verkehren wir viel und treffen bei ihm mit allem, was den Künstlernamen führt, zusammen.

Für den Augenblick beschäftigt Horace Vernet, der unter anderm gegenwärtig auch seine Nichte, Melanie Vernet, malt, uns am meisten.

Sie ist reizend, ein Gegenstand der Bewunderung der gesammten Künstlerwelt.

„Es sind nicht eigentlich ihre Züge", sagt Thorwaldsen, die man so sehr bewundert, an denen wäre wohl einiges auszusetzen, sondern es ist das röthlichblonde Haar, die schwarzblauen Augen und mehr als alles andere, diese Mischung von Weinen und Lächeln, das einen im Sturm für sie einnimmt. Daher muß sie gemalt, nicht modellirt werden."

Der Graf ist ganz in sie verliebt. Ihr großer Onkel hat indeß Thorwaldsen anvertraut, daß sie für einen Vetter, Rudolf Vernet, bestimmt sei, wie er sich ausdrückt. Wenn ich nicht irre, ist er Seemann und der Sohn eines Mannes, der Weinberge besitzt, Schiffe auf der See hat und in Südfrankreich wohnt. Ich weiß nicht recht, wie ich es anfangen muß, um zu verhindern, daß dieses Gefühl bei dem Grafen überhand nimmt. Soll ich ihm alle Hoffnung rauben, indem ich ihm dieses mittheile, oder soll ich ihn so fortmachen und den Zufall und die Zeit ihren Gang gehen lassen?

Vielleicht denkt er seinerseits gar nicht daran, einen entscheidenden, ernsten Schritt zu thun. Es freut ihn vielleicht nur, wie uns alle, sie anzusehen, mit ihr zu reden, sie zu bewundern — warum ihm diese vorübergehende Freude rauben?

Sie geht wahrscheinlich bald nach ihrem herrlichen Cannes, wie sie sagt, zurück, dann wird sie uns wie eine entschwundene Fata morgana vorkommen, die gesehen zu haben uns Freude machen wird, nach der wir uns aber nicht sehnen werden, da sie eine Entscheinung ist, die einer andern Welt als der unsrigen angehört.

4. November.

Der Graf dauerte mich. Sie ist noch immer hier. Sie wartet auf eine Familie, mit der sie zusammen reisen will, die sich aber nicht von Neapel trennen kann. Vielleicht werden noch einige Wochen darüber verstreichen.

Zu Weihnachten muß sie zu Hause sein, sagt sie.

So ungern ich es thue, werde ich mich entschließen müssen, mit ihm von ihr zu reden; ich bin völlig überzeugt, daß ihr berühmter Onkel recht hat, und daß weder der Graf noch sonst jemand hier sie vorzugsweise interessirt.

niederlegen wollen, ausgeführt hat den Entschluß aber nur einer, der Kommerzienrath Stroh, vielfacher Millionär und Mitbesitzer der weltbekannten Schnupftaback-Fabrik Bernhard u. Co. Er will „nicht neben Tagelöhnern sitzen." Seine Klassengenossen aber fügen sich in's Unvermeidliche und hießen, ehe noch unsere gewählten Genossen ihr Amt antraten, sogar mehrere sozialistischen Forderungen gut. So stimmten sie einmüthig zu, daß die städtischen Arbeiter nicht mehr als Almosenempfänger behandelt werden sollten. Vorher stand es damit wie folgt: Jährlich waren im städtischen Budget für „Instandhaltung der Wege" 30 000 Mk. ausgeworfen; wer davon etwas für seine Arbeit erhielt, der verlor das Wahlrecht. Jetzt aber hat der Oberbürgermeister Brink sogar angekündigt, er werde nach den Mustern von Darmstadt, Mainz und Worms eine Vorlage ausarbeiten lassen, wonach auch städtische Arbeiter nach zehnjähriger Dienstzeit Anspruch auf Pension sowie Wittwen- und Waisenunterstützung haben sollen. Vom Almosenempfänger zum pensionsberechtigten Angestellten, das ist gewiß ein rascher Sprung. Weiter wurde beschlossen, die städtische Thorsteuer für Vieh (mit Ausnahme von Schweinen und Hammeln), solange die Fleischtheuerung währt, nicht zu erheben. Unmittelbar vor der Wahl war dieser Antrag des Genossen Ulrich noch abgelehnt worden. Endlich stellte der Oberbürgermeister in Aussicht, er werde über die gänzliche Aufhebung des Oktroi (der städtischen Verbrauchsabgabe für Nahrungsmittel und Kohle) mit sich reden lassen. Man sieht, was durch stramme Ausnutzung des Gemeinde-Wahlrechts erreicht werden kann.

Zur Weberbewegung in Krefeld wird berichtet, daß in den mechanischen Stoffwebereien der Betrieb wieder vollständig aufgenommen worden ist. Nur in der Sammetfabrik von Ebeling u. Cie. streiken 300 Arbeiter weiter. Die Sammetfabrikanten haben, durch diesen Streik veranlaßt, eine einheitliche Lohnliste fertiggestellt, doch wird der Lohn dadurch so gekürzt, daß diese in keiner Fabrik anerkannt wurde. Es gährt also auch hier. Diese Lohnliste soll am 15. Januar in Kraft treten. — Es ist zwar zu hoffen, daß inzwischen eine Verständigung gefunden wird, doch ist die Hoffnung nur gering, denn bereits haben 130 Weber der Sammetfirma Mottau u. Leendertz die Arbeit zum 10. Januar gekündigt.

Der Ausstand der Kaufmannsgehilfen in Paris ist der „Voss. Ztg." zufolge nahezu beendet, da die meisten Ladenbesitzer unter dem Zwange des gewählten Zeitpunktes alle Forderungen bewilligen mußten.

Ein neuer Grubenarbeiterstreik steht in Belgien bevor. In einer vom Kongreß der Bergarbeiter von Charleroi angenommenen Tagesordnung werden die Bergarbeiter zur Vorbereitung von Hülfsmitteln im Hinblick auf einen allgemeinen Ausstand aufgefordert, welcher wegen der Verweigerung von Lohnerhöhung seitens der Kohlengrubenverwaltungen in Aussicht stände.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Charlottenburg wurde in der Nacht zum Dienstag eine Prostituirte erwürgt. Der Thäter, Barbier Busse, wurde verhaftet und gestand die That ein. — Ein großes Feuer zerstörte in Hildesheim in der Nacht zum ersten Weihnachtsfeiertage binnen einer Stunde vier große Waarenhäuser mit sämmtlichen Waarenvorräthen. — Im Stadt-Arresthause von Gießen wurde am Vormittag des ersten Weihnachtstage ein am Abend vorher eingelieferter fremder Mann bis zur Unkenntlichkeit verbrannt aufgefunden. Es wird vermuthet, daß der etwas angetrunken gewesene Mann eine Cigarre geraucht hat und darüber auf dem Strohsack eingeschlafen ist. Bei dem Umstande, daß das Arresthaus mit einer sehr hohen Mauer umgeben ist, ist es erklärlich, daß das Feuer in der Zelle nicht von außen bemerkt wurde. — Durch eine Schlagwetter-Explosion auf der Zeche „Friedrich der Große" bei Bochum wurden acht Bergleute verletzt, zum Theil schwer. Die Verwaltung behauptet, das verbotwidrige Oeffnen einer Lampe sei die Ursache. — In Folge mehrtägigen Frostwetters ist der Saarkohlen- und Rhein-Marnekanal zugefroren und die Schifffahrt eingestellt. — Ein 13jähriger Knabe ertränkte sich zu Neckarau im Rhein. — Beim Schlittschuhlaufen ertranken nach dem „Berl. Tagebl." in dem Dorfe Heidingsfeld bei Würzburg zwei Gymnasiasten Namens Münch und Wellhofer. — Als tollwuthkrank sind dem Bauern Brietzke in Baumgarten (Hinterpommern) bereits 16 Haupt Rindvieh, darunter 8 Milchkühe, getödtet, die Felle zerschnitten und die Kadaver 2 Meter tief verscharrt worden. Zwei ebenfalls tollwuthverdächtige Personen, eine Arbeiterfrau und eine 16jährige Büdnertochter, wurden vor einigen Tagen in die Beobachtungsstation für Tollwuthkranke in Berlin übergeführt. — Fünf Kinder erstickt. Eine Arbeiterfrau in der Nähe der Stadt Aarhus verließ Dienstag früh ihre Wohnung, nachdem sie Feuer im Ofen angelegt hatte. Wieder heimkehrend, fand sie alle ihre fünf Kinder an Kohlendunst erstickt vor. Das älteste Kind war acht Jahre alt. — In ihrer Wohnung im Ottakring in Wien wurde die Prostituirte Hofer gräßlich ermordet mit aufgeschlitztem Bauche aufgefunden; die herausgeschnittene Leber lag auf dem Zimmerboden. Hemd und Stiefeletten der Ermordeten fehlten. — Den Offizieren der Grazer Garnison wurde der Theaterbesuch bei dem Stück „Das Erbe" von F. Philippi verboten. — Eisenbahnunfall. Der von Wien abgegangene Personenzug Nr. 117 wurde bei Neuhäusel von einem Maschinenzug in Folge falscher Weichenstellung angefahren. Zwei Passagiere erlitten schwere, dreizehn leichte Verletzungen. Fünf Waggons wurden zertrümmert. Der Zug traf mit dreistündiger Verspätung in Budapest ein. — Bei Appledore auf der South Eastern Bahn in England kollidirte ein Zug mit Ausflüglern mit einem Güterzug. Achtzehn Personen wurden verletzt, davon mehrere lebensgefährlich. — Starker Sturm herrscht seit einigen Tagen im Schwarzen Meer; die Schifffahrt ist in Folge dessen einstweilen eingestellt. — Das Auftreten der Pest auf Madagaskar ist bisher auf Camatabe beschränkt geblieben. Von Beginn an sind 108 Personen der Krankheit erlegen, und zwar 57 Madagassen, 50 Kreolen und ein Europäer. Im Inneren der Insel, wo noch kein Fall vorgekommen ist, sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Der Dampfer der „British India Company" „Golconda", der Sonntag Nacht in Plymouth einlief, meldete, daß er einen leicht an der Pest Erkrankten an Bord habe. Der Kranke wurde im Schiffshospital an Bord belassen. — Unter den Eingeborenen im Gebiet von Kanton ist eine Revolte ausgebrochen, bei welcher zahlreiche Chinesen getödtet wurden. — Richter Lynch. Ein merkwürdiger Register unterhält die „Chicago Tribune." Das Blatt hat nämlich sämmtliche während der letzten elf Monate des Jahrs vorgekommenen Fälle von Selbstjustiz der Bevölkerung der Vereinigten Staaten gesammelt. Danach kamen im Norden der Vereinigten Staaten während dieser Zeit 7 und im Süden nicht weniger als 106 Hinrichtungen vor, bei denen Richter Lynch seines Amtes waltete. — Nette Rechtszustände.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Wegen Majestätsbeleidigung während eines Wirthshausbesuchs ist der bisher unbestrafte 29 Jahre alte Schuhmacher Münch in Frankfurt a. M. zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Außer der Majestätsbeleidigung hat er sich auch der Beleidigung eines Schutzmanns schuldig gemacht. Dafür erhält er noch 14 Tage Gefängniß. Beide Strafen wurden zu 9 Monaten und einer Woche kombinirt. — Wegen Majestätsbeleidigung ist ein Färber in Elberfeld zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Juristenrecht. In München wurde die 49 Jahre alte Tagelöhnerwittwe Langwieser wegen eines Verbrechens der Kuppelei zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt. Sie hatte Kenntniß davon, daß der Geliebte ihrer 17jährigen Tochter einmal in ihrer Wohnung in Pasing bei dem Mädchen nächtigte. Die Frau bat händeringend, daß man sie doch nicht bestrafen soll, sie habe gar nicht gewußt, daß dies verboten sei. Der Vorsitzende erwiderte: das Gericht muß Sie zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilen. Vielleicht ist ein Begnadigungsgesuch von Erfolg. Der Denuncant ist der betreffende Geliebte der Tochter der verurtheilten Frau, Johann Baptist Besold, z. Zt. Soldat in Ulm. — Auch dieser Fall zeigt wieder, wie dringend erforderlich eine Aenderung des Kuppeleiparagraphen ist.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. bis 24. Dezember 1898.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

12. Juli. Comtoirbote Joachim Heinrich Friedrich Maaß. 12. Dezember. Gastwirth Wilhelm Heinrich Friedrich Meyer. Arbeitsmann Ferdinand Dührkop. 14. Tischler Ernst Carl Friedrich Rothländer. Eisenbahnbeamter Johann Hinrich Niemeyer. 15. Gerichtsschreibergehülfe Bernhard Schall. Buchhalter Ludwig Friedrich Johann Drägert. 17. Friseur Karl Heinrich Müller. Tischlergeselle Heinrich Christian Carl Marcus Anton Martens (Krempelsdorf). Töpfergeselle Fritz Ludwig Theodor Christian Lübbert. Kutscher Johann Heinrich Friedrich Fischer. 19. Revisionsaufseher Friedrich Karl Christian Lange. Maschinenschlosser Heinrich Daniel Carl Mirow. Postbriefbote Karl Heinrich Friedrich Hey. Arbeitsmann Heinrich Wilhelm Schald. 20. Arbeitsmann Friedrich Albert Pochmann. Tischler Johann Gerhard Emil Wellmann. Gärtner Wilhelm Johann Ludwig Griese. 21. Schlosser Karl Emil Eugen Schmidt. Arbeitsmann Hans Heinrich Christian Rohweder (Krempelsdorf). Musketier Louis Wilhelm Gustav Carl Sallinger. 22. Schriftsetzer Andreas Johannes Friedrich Roth. Fuhrmann Adolf Friedrich Quitzau. 24. Arbeitsmann Joachim Heinrich Johann Dettmann.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

8. Dezember. Arbeitsmann Hermann Christian Friedrich Zapel (Wilhelmshöhe). 12. Arbeitsmann Ferdinand Dührkop. 14. Arbeitsmann Heinrich Paul Bredemeier. Maurer Wilhelm Johann Christian Jönson. 15. Maler Louis Albert Hermann Berggold. 17. Arbeitsmann Christopher Heinrich Bollstedt. Stellmacher Wilhelm Carl Kanter. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Wilhelm Schulz. Arbeitsmann Christian Heinrich Aleckmann. Kutscher Johann Heinrich Friedrich Fischer. Schmiedegeselle Johannes Heinrich Ferdinand Jabs. 18. Architekt Karl Hermann Petzold. Böttchergeselle August Carl Heinrich Lemm. 19. Tapeziergehülfe Johannes Heinrich Theodor Gerke. Arbeitsmann August Franz Jäckstat. Kaufmann Johannes Heinrich Daniel Goldenbaum. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Theodor Diez. Arbeitsmann Georg Peter Hinrich Lindhorst. 20. Arbeitsmann Johann Jochen Peter Meiburg. 22. Arbeitsmann Theodor Heinrich Wilhelm Blohm. Schlosser Carl Friedrich Heisler.

Sterbefälle.

11. November. Auf der Reise von Port Said nach Neapel: Schiffer Christian Friedrich Meno Kiene, 34 J. 17. Dezember. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Schneider Albert Grüner. Magdalena Margaretha geb. Meinburg, Wittwe des Instrumentenmachers Ludwig Hinrich Beeck, 70 J. Susanne geb. Zadick, Wittwe des Kutschers Georg Tietzmann, 81 J. Maria Catharina Elisabeth geb. Wohler, Wittwe des Arbeitsmannes Franz Jochen Friedrich Olhöft, 74 J. 18. Henry Johannes Wilhelm Friedrichs, 1 J. Wilhelmine Sophia Elisabeth geb. Harms, Wittwe des Schuhmachermeisters Jakob Friedrich Rohde, 95 J. Gärtner Johann Christian Heinrich Schräger, 52 J. 19. Anna Marie Elise Bossow, 6 M. Caroline Wilhelmine geb. Lietke, Ehefrau des Arbeitsmannes Johann Friedrich Neumann, 65 J. Hermann Otto Paul Wilhelm Kenis, 7 M. Clara Marie Auguste Schlicker, 5 M. Maurer Heinrich Louis Boy, 45 J. 20. Christian Johann Heinrich Nieland, 14 T. 21. Sophia Maria Hedwig geb. Lenschau, adoptirte Dunkel, Wittwe des Kaufmannes Peter Hartwig Christian Schlüter, 80 J. 22. Arbeitsmann Carl Joachim Friedrich Grabow, 59 J. Johanna Margaretha Wilhelmine geb. Beythien, Wittwe des Schiffszimmermannes Johann Hartwig Zwenzin, 69 J. Lisette Friederike Wilhelmine Maria Elise geb. Kahns, Ehefrau des Meiereiverwalters Hans Friedrich David Weiß, 28 J. Hermann Martin Ohm, 3 M. 23. Zollkontrolleur a. D. Friedrich Carl Martin Erdmann, 97 J. Alma Dina Sophia Schlichting, 9 J. 24. Elisabeth Friederike Dorothea Schulz, 7 T.

Angeordnete Aufgebote.

19. Dezember. Bahnarbeiter Wilhelm August Karl Schult und Friederike Henriette Maria Dorothea Dunker zu Wooksten i. M. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Fischer und Caroline Maria Christine Moll zu Beidendorf. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Möller und Auguste Alwine Kneesch zu Zarpen. Arbeiter Georg Friedrich Johann Knaack und Lina Emilie Gerlach zu Bebra. Bäckermeister Franz Eduard Kruck zu Tiergenhof und Clara Schimanski zu Baremz. 20. Pastor Ludwig Martin Julius Wilhelm Karstens zu Breitenfelde und Mathilde Marie Sophie Geerdts. Buchhalter Gottlieb Gustav Robert Schröder und Caroline Dorothea Anna Kipp. Arbeiter Friedrich Ludwig Theodor Bokholt und Emma Sophia Auguste Hinze zu Moorgarten. Gefangenenaufseher August Friedrich Joachim Freitag und Clara Wilhelmine Dorothea Catharine Diercks zu Klütz. Tischler Heinrich Fritz Jäger zu Neumünster und Maria Dorothea Wilhelmine Wulff. 21. Kaufmann Johann Georg Carl Rudolph und Anna Maria Johanna Caroline Callies zu Wesloe. Tapezier Oskar Wilhelm Philipp Otto Krüger und Sophie Catharine Möller. Schuhmacher Joseph Brastkern und Sophia Maria Dorothea geb. Prott, des Straßenreinigers Joachim Heinrich Friedrich Köpke Wittwe. Klempner Ewald Hermann Traugott Geppert und Wilhelmine Caroline Dorothea Ramm, beide zu Dresden. 22. Gutsbesitzer Gustav Theodor Anton Carl Wilhelm Barich zu Marten und Ida Josephine Caroline Bülle. Kunst- und Landschaftsgärtner Ludwig Friedrich Carl Dehn und Maria Sophia Caroline Christine Dorothea Margarethe Auguste Klünder. Arbeiter Wilhelm Friedrich Johann Schwidtagitz und Auguste Caroline Wilhelmine Frieda Niebuhr zu Grevenhagen. 23. Koch Johannes August Louis Koch und Conradine Henriette Catharina Fischer, beide zu Hamburg. Handlungsgehülfe Johannes Friedrich Carl Aul und Emma Elise Dorothea Mull. Lehrer Christian Heinrich Wilhelm Trotz und Luise Elise Anna Sophie Warner. Maschinenschlosser Hermann Franz Joachim Meier und Anna Sophia Dorothea Kruse. Schlosser Ernst Christian Karl Friedrich Holst und Maria Sophia Hevekerl zu Stendal. 24. Arbeiter Wilhelm Johannes Heinrich Tonagel und Sophia Catharine Elisabeth Tews. Kolonialwaarenhändler Friedrich Gustav Marquardt und Anna Juliane Sophie geb. Mecklenburg, des Arbeiters Heinrich Johann Friedrich Schmidt Wittwe.

Eheschließungen.

19. Dezember. Bäcker Heinrich Joseph Neumann und Anna Wilhelmine Marie Oloff. 20. Arbeiter Robert Franke und Caroline Helene geb. Falck, des Cigarrenarbeiters Carl Wilhelm Emil Ewers Wittwe. 23. Arbeiter Hinrich Fritz Christian Basa zu Schwartau und Bertha Emilie Hennig zu Borwerk. Buchbinder Theodor Linn und Marie Magdalena Koop. Arbeiter Ernst Heinrich Friedrich Kempcke und Emilie Sophia Elisabeth Rode. Arbeiter Heinrich Christian Kramper und Emma Catharine David zu Schönböcken. 24. Arbeiter Adolph Friedrich Nicolaus Dahm und Bertha Anna Kossack. Nieter Johannes Hermann Friedrich Rebien und Wilhelmine Marie Auguste Elisabeth Richartz. Lootse Wilhelm Meyer zu Travemünde und Caroline Friederike Dorothea geb. Haedel, des Kaufmannes Johann Jochim Heinrich Wittfoht Wittwe.

Sie benimmt sich ganz natürlich und ist gleichmäßig freundlich gegen alle, niemand soll ihr anmerken, daß sie eine Ahnung habe, wie man sie verehrt und bewundert. Daher kommt's, daß sie so überaus gefährlich ist. Jeder denkt, es habe keine Gefahr, da sie so wahr und ungekünstelt sich giebt, man könne sich schon mit ihr einlassen, dann aber steht man da, wie die Ochsen am Berge.

Hätte ich nicht selbst eine so liebe und ernste Erinnerung, die mich gefangen hielte, dann ginge es mir wohl nicht viel besser als den andern; aber jetzt — ja, fast möchte ich wünschen, ich könne irgend ein Wesen so recht von Herzen lieben. — —

Schon vor langer Zeit hat Totterup, der Diener, mir anvertraut, daß der junge Graf dem französischen Fräulein gut sei; es könne aber nicht viel an ihr sein, denn sie „skoptisire" über den Grafen. Was er mit diesem Fremdwort meint, ist mir noch nicht völlig klar, da er bei so manchen verschiedenen Gelegenheiten sich dessen bedient. In dieser Verbindung soll es, wie ich glaube, ausdrücken, daß sie sich zum mindesten ebensoviel dünkt, wenn nicht mehr als der Graf, und dann muß sie ja verrückt sein, nach seinen Begriffen.

„Sie ist sonst hübsch, finden der Herr Doktor das nicht?" fragt er, „aber sie skoptisirt, und dann ist es ja ziemlich einerlei, ob sie hübsch ist, besonders da sie nicht einmal „de" — de Vernet heißt."

Ich theile ihm mit, daß sie einen berühmten Namen trägt, an den man denken wird, wenn tausend andere Namen in Vergessenheit begraben sein werden, und daß sie einen Vater hat, der Weinberge, Schiffe auf der See u. s. w. besitzt.

Es interessirt ihn, imponirt ihm aber nicht halb so sehr, als wenn sie „de" Vernet hieße.

Er stammt im dritten oder vierten Glied von diesen oben beschriebenen Zwittergeschöpfen ab, welche durch Traditionen sich fortentwickeln. Die Zeit wird meiner Meinung nach nicht fern sein, da dieses übertriebene Standeswesen, das einzig und allein auf Geburt beruht, Tradition sein wird. Ungebildete und beschränkte Menschen werden selbstverständlich am längsten an diesen Vorurtheilen festhalten, echter Freiheitssinn und Intelligenz müssen hier wie überall, wo es etwas durchzusetzen gilt, an der Spitze marschiren.

Der Graf selbst besitzt in hohem Grade diese Geistesfreiheit und Frische, die sein Kammerdiener dagegen sich niemals aneignen wird.

Der Graf ist ein ganz prächtiger junger Mann; möchte er jetzt nur meine Mittheilung bezüglich des schönen jungen Mädchens hinnehmen können, ohne zu verzweifeln.

Januar 1829, Hotel Bellevue am Comosee.

Die Sache wurde ernster, als ich mir gedacht hatte, und wir haben unter den Folgen des für den Grafen so harten Schlages zu leiden. Es ging ihm wieder schlechter.

Keine Vorstellungen halfen, er wollte sein Urtheil aus ihrem eigenen Munde hören.

Als er von dieser Zusammenkunft zurückkehrte, stand es schlecht um ihn, und tags darauf ließ ich einpacken.

Er spricht viel von ihr und liebt es, von ihr reden zu hören.

Seine Unterredung mit ihr hat den besten Eindruck auf ihn gemacht.

„Sie ist durchaus liebenswürdig", sagt er, „und ich werde mich immer freuen, ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Als ich sie sah, war sie mit ihrem Vetter, Rudolf Vernet, der das Familiengut übernehmen soll, verlobt."

Sein Schmerz kann doch nicht so groß sein, wie der meine, und er spricht immer zu mir, als wäre dieses Wort mir gänzlich fremd.

In einem Anfall von Rührung zeigte er mir ein kleines Bild von Melanie, das er mit großer Mühe von Horace Vernet, der sich nur ungern von demselben trennte, erhandelt hatte.

Er verwahrt es sehr sorgfältig in seiner Schreibmappe und holt es sicher häufig hervor, häufiger, als sein Doktor es wünschen könnte. Dieser unverwundbare Doktor aber schweigt und thut, als bemerke er nichts oder verstünde es nicht, etwas zusammenzureimen. (Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.